

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Frs. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration, Redaktion und Druckerei

Strada Şelari No. 7.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reflamengebühr für die 2-spaltige Garnontheile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saalfeld & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, M. Dufes Nachf. Max Angenfeld & Emrich Pöschel, S. Danneberg, Heinrich Schafel, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Die Arbeitsverhältnisse in Rumänien.

Bukarest, am 15. November.

Tag für Tag verstreicht, ohne daß in unserm Lande irgend ein Umschwung in dem Bedarfe an Arbeitskräften eintritt. Die durch den Hereinbruch der großen Krise hervorgerufene traurige Lage der Arbeiterschaft hält ununterbrochen an, nachdem von keiner Seite etwas unternommen wird, was zur Sanierung der Lage dieses zahlreichen Teiles der Bevölkerung beitragen könnte. Denn wenn auch eine ansehnliche Anzahl von Handwerkern in Folge Mangels an Beschäftigung das Land verlassen hat, giebt es doch noch sehr viele Professionisten, welche aus verschiedenen Gründen dem heimatlichen Boden nicht balet sagen können. Daß solche ruinöse Verhältnisse auch auf die Erträge des Staates schließlich empfindlich zurückwirken müssen, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden. Jeder aufrichtige Patriot muß mit Beklemmung an den Augenblick denken, wo der Ausfall der Ernte ein weniger günstiger sein wird, als in den letzten zwei Jahren, und sich die Situation des Staates vor Augen halten, der auf eine in Folge Mangels an Geschäfts-Unternehmungen und Arbeitsgelegenheit heruntergekommene Bevölkerung für die Deckung seiner Ausgaben angewiesen ist.

Wir haben bei verschiedenen Gelegenheiten schon hervorgehoben, daß es Pflicht des Staates und der Gemeinden wäre, an Mittel zu denken, um der arbeitenden Bevölkerung Gelegenheit zu geben, ihre Situation zu verbessern. Es genügt nicht allein, daß der Staat seine finanzielle Lage durch Ersparnisse sanirt: es ist seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Proletariat nicht zum Opfer einer sozialen Calamität answillt, deren Beseitigung die größte Mühe kosten wird.

Mehr noch als der Staat sind die Gemeindeverwaltungen in der Lage, durch Vornahme von nützlichen und einträglichen Arbeiten der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich die Mittel zur Existenz zu verschaffen. Gewiß, man kann von unseren Gemeindeverwaltungen, welche im Gegensaße zu den ausländischen nichts als einfache politische Organe sind, nicht verlangen, daß sie mit einemmale gut machen, was seit 30 Jahren vernachlässigt wurde. Alle unsere Städte leiden an demselben Uebel: sie haben zu geringe Budgete für ihre Bedürfnisse und haben eine viel zu große Ausdehnung für ihre finanziellen Mittel. Die Bedingungen eines halbpatriarchalischen Lebens, die Schüttheit der Bevölkerung und die klimatischen Verhältnisse haben größtentheils die enorme Ausdehnung unserer Städte bewirkt. Auf eine Bevölkerung von 10—15.000 Einwohner, kommen in vielen Städten 25—30 Kilometer Straßen, ohne die öffentlichen Plätze und unbedauten Gründe miteinzurechnen. Und diese enormen Grundoberflächen

können in Folge Mangels an budgetären Mitteln, aus denen in erster Linie die Annuitäten der Anleihen, Expropriationen und Gehälter bezahlt werden müssen, weder gepflastert noch beleuchtet, noch kanalisiert werden. Und dennoch giebt es kaum ein anderes Land, wo ein dringenderes Bedürfnis vorherrscht, öffentliche Arbeiten auszuführen. Von über 40 Stadtgemeinden, giebt es kaum zehn, welche Canäle und Wasserleitung besitzen. Hervorragende Städte wie Jassy, Craiova, Ploesti und Constantza besitzen keine Canäle und keine ordentliche Wasserleitung. Sehr wenige darunter sind nach modernen Prinzipien beleuchtet. Jassy, die zweite Hauptstadt des Landes, hat anstatt trinkbaren Wassers, elektrische Tramways und anstatt Canäle, Bogenlampen. Craiova besitzt seinerseits anstatt Canäle elektrische Lampen und statt Trinkwasser einzuführen, unterhandelt der Bürgermeister wegen einer Tramway mit komprimierter Luft.

Angeichts dieser unumgänglichen Nothwendigkeit für die Gemeinden, neue und nützliche Arbeiten auszuführen, tritt die Frage auf, ob es nicht die Pflicht der Communal-Verwaltungen wäre, die Mittel für diese Arbeiter zu finden, weil sie die Grundlage der Existenz und der Entwicklung unserer Städte bilden. Auf diese Weise wäre auch für die zahlreichen arbeitslosen Elemente gesorgt. Natürlich müßte das bisherige System der Schaffung unproduktiver Verbesserungen aufgelassen und nur solche Arbeiten ausgeführt werden, welche einerseits den Einwohnern der Städte nützlich und andererseits den Gemeinden ein gewisses Einkommen sichern würden, mit welchen die Kosten der Arbeiten amortisiert werden könnten.

Die finanzielle Durchführung dieser Angelegenheit bildet ein Problem, dessen Lösung unter den heutigen Verhältnissen gewiß sehr schwierig aber nicht unmöglich ist. Angeichts des doppelten Zweckes, der durch die Verwirklichung dieser Idee verfolgt wird, sollten Staat und Gemeinden nicht zögern, der Durchführung derselben ihre ganze Unterstützung zu leihen.

Die Lage in Serbien.

König Alexanders Situation ist eine äußerst schwierige, wenn nicht eine verzweifelte. Die politischen und finanziellen Schwierigkeiten in seinem Lande drohen, ihn niederzudrücken. Jetzt hat er den General Franassovits nach Wien geschickt, um an die Hilfe der Männer zu appelliren, welche seit seiner Verlobung mit der Ingenieurswittwe Draga Maschin ihrem Vaterlande den Rücken gelehrt haben. Es sind dies die umfichtigsten Staatsmänner Serbiens, Butaschin Petrovits und Dr. Vladan Georgewics, welche wohl in stände wären, die Schwierigkeiten der Lage zu mei-

stern. Noch vor fünf Monaten hatte König Alexander einem Publizisten gegenüber diese Mitglieder des ehemaligen Kabinetts Vladan Georgewics als „nach türkischer Art gepfählt“ erklärt, „damit sie auch als Tote nicht wieder kämen“. Nun ruft der König selbst die von ihm derart Gebrauchsmarken zurück. Nichts kennzeichnet besser die problematische, sprunghafte Natur des letzten Obrenovics als diese vollständige Umstülpung seiner Beurteilung jener Politiker. Ein großes Licht fällt gleichzeitig auf den schwindenden Einfluß, den die Macht der Königin auf das wankelmütige Herz ihres Gemahls ausübt.

In auffälliger Weise mehrten sich in letzter Zeit die Anzeichen eines nahenden politischen Unwetters. Tagesblätter und politische Zeitschriften schossen wie die Pilze aus der Erde. Jedes Fraktionchen tutet durch seinen eigenen publizistischen Herold. Nicht weniger als fünf- unddreißig politische Journale beherbergt die kleine Serbenhauptstadt. Der Wettbewerb um die Volksgunst schärft die Sprache der Opposition, die von Tag zu Tag drohender, revolutionärer wird. Die Zielscheibe des Volkszornes, des rohen Wizes wie der feinen Satire ist der Konat, vor allem die Königin und die Familie Junjewiza. Für alle Fehltritte der serbischen Politik während der beiden letzten Jahre wird die Königin verantwortlich gemacht. Die dynastische Frage wird überall aufgeworfen und in leidenschaftlicher Weise diskutiert. Duzende von Konfiskationen kennzeichnen die gegenwärtige Lage. Wem danken wir den allgemeinen Verfall öffentlicher Sitten, unserer Rechtspflege, den Niedergang des politischen Lebens, das Versiegen des Staatscredits als dem Regimente jener verblichenen, ältlichen Damen, die uns seit zwei Jahren zum Gespötte der ganzen zivilisierten und slavischen Welt gemacht haben? So schrieb in den letzten Tagen eines der nicht konfiszirten Blätter Belgrads, die gemäßigte parteilose „Stampa“. Ein anderes Blatt spottet mit beifender Fronie: „Wir glauben an die vorübergehende Krankheit der russischen Zarin, wenn die hohe Frau auch nicht so unpaß war, um die Galatafel durch ihre Anwesenheit zu verschönern, die nach der Abgabe an unser Königs-paar, Turhan Pascha als Abgesandten des Sultans in Livadia gegeben wurde. Warum sollte auch Kaiserin Alexandra Feodorowna unsere Königin nicht empfangen wollen? Was ist das für ein leeres Geschwäg! Auch Königin Marie Antoinette von Frankreich hat die Gräfin Dubarry empfangen.“ Nach solchen Stilproben mag man sich von der leidenschaftlichen Sprache der extremen Organe einen Begriff machen. Die aufreizenden Tiraden in der Belgrader Presse haben für die Karageorgewics'sche Propaganda das Saatsfeld tief aufgedockert und mancher wankelmütige oder überschlaue Beamte trachtet bei Zeiten Anschluß an die Zukunft zu finden. Seit der vergangenen Woche ist die gesamte Garnison Belgrads konfignirt. Was will das werden? fragte man sich allge-

Gemälleton.

Zu Hause.

Von Marie Lang.

Wie wenig Menschen sind freimüthig! Wie wenig Menschen haben die Tapferkeit, das, was sie für recht halten, offenkundig zu thun. Nun gar die Frauen! Diese Etemutniß drängt sich einem beim Wohnungsuchen, jetzt zur Umzugszeit, demüthigend auf.

„Die Frau gehört ins Haus, da ist ihr Reich, wo sie am heiligen Herd schalten und walten soll“ — wir wollen diesen Satz als unumstößlich annehmen und, abgesehen von den „uper fourhundert“ oder „ten thousand“, die in Palästen wohnen, und den Hunderttausenden, die kein Daheim, sondern nur eine Schlafstätte innehaben, ihn für den bürgerlichen Mittelstand gelten lassen.

Und nun gucken wir uns die Stätte ihres Wirkens an. Nehmen wir ein gut bürgerliches Haus, der Mann ist, sagen wir, Beamter, ist bei der Post, der Eisenbahn oder der Verwaltung angestellt, ist vielleicht gar Richter oder Staatsanwalt, so verfügt er über ein Einkommen von 1200 oder 4000 Gulden. Da man in Oesterreich annimmt, daß man ungefähr fünf- bis sechsmal so viel verbraucht, als der Zins beträgt, so entfällt für die Wohnungsmiethe des Beamten, des Staatsbürgers kath exochen — beiläufig 200 bis 600 Gulden pro Jahr. Durchschnittlich mangelt den Wohnungen zu diesen Preisen aller Comfort. Man findet selten ein Badezimmer, fast nie ein anständiges, nämlich luftiges, lichtes Dienstdienstzimmer. In engen, ungenügenden Räumen richtet man sich also, da es eben nicht

anders möglich ist, so gut es geht ein. Sich fügen und in alles schmiegen ist ja eine der vielbegehrtesten weiblichen Tugenden. Der schönste Raum wird zum Salon bestimmt, in die übrigen alles andere zusammengewürfelt. Und nun waltet die Frau ihrer Amtes, dessen wichtigste Bethätigung im Kochen besteht. Wir betreten also die Küche. Fast alle Küchen Wiens liegen nicht einmal im Hof, sondern im Lichthof, in welchen außerdem nur ganz schmale Fensterchen gewisser Vertictheiten münden. (Auch das gehört für mich zu den räthselhaftesten Dingen, daß die Orte, die gerade der energischsten Lüftung bedürfen, die winzigsten Fenster kriegen!) Also ein dunkler Raum, mit der Aussicht in einem muffigen Lichthof, mit den schmalen Fensterchen vis-a-vis, ist während des größten Theiles des Tages jahre ein jahraus das Milieu einer guten Hausfrau.

Warum haben sie nicht den Muth, sich die „gute Stube“, den „Salon“ als Küche einzurichten und den Empfangsraum, den sie nur zu allen heiligen Zeiten einmal benötigen, in den öden Lichthof zu verlegen? Warum verschummeln die Frauen alles, worauf sie doch stolz sind? Sie bilden sich etwas darauf ein, gute Hausfrauen zu sein, und obliegen ihren Berrichtungen ganz heimlich. In einem schmudeligen Nachjäckel — „Négligé“ — und im Unterrock oder in einem saloppen Schlafrock wird „gewirthschaftet“. Man verbirgt sich, wenn „jemand kommt“, läßt den Besucher eine halbe Stunde warten, um sich zu frisiren und umzuziehen, und verwünscht den Störenfried, der einen bei der Arbeit „erwischt hat“. Ordnung schaffen und das Reinhalten der Wohnung bildet das Tagwerk der Hausfrau, — wie macht sie das, wo sind ihre Utensilien dazu? Der Franzose, dieser wirkliche Cultur-mensch, hat in jeder Wohnung kleine Gelasse zu diesem Zweck, „Débarassements“. Der Deutsche kennt nur die „Kumpelkammer“, aber wie

selten hat eine Wohnung eine zur Verfügung, und wie schaut sie aus, wenn sie überhaupt da ist! Ein Loch, ein Schlupf, in dem caputes Geschirr, Lumpen, unvollständige Jahrgänge alter Zeitschriften, Kartanbelen voller Plunder, ein zerschundenes Sitzschaff, das krankheitshalber und nicht zur Pflege der Gesundheit da ist, vertretene Stiefel, Besen und schmutzige Wäsche durcheinander kugeln. Ein Wust von Dingen, die bei rationeller Wirthschaft gleich irgendwie erwerter, jedenfalls aber eliminirt werden sollten.

Wenn ich wissen will, was für eine Hausfrau eine Frau ist, lasse ich mir ihr Stiefelwischzeug, ihr Putzzeug überhaupt zeigen. Je patenter das gehalten ist, desto mehr werde ich von ihr halten, denn das sind alles die Instrumente ihrer Arbeit.

Es ist mir ganz unbegreiflich, wie es möglich ist, daß ein ganzes Gebiet menschlicher Thätigkeit, das von aller Welt mit hochtrabenden Phrasen als der Hort der edelsten Weiblichkeit gepriesen wird, in Wirklichkeit so erbärmlich vernachlässigt wird. Jeder tüchtige Arbeiter hält sein Werkzeug tadellos in Stand, jeder Sportsmann seine Geräte, ein Schlittschuh, ein Gewehr wird mit aller Sorgfalt gepflegt, ein Racket vor Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Zug geschützt, nur das Gerath der Hausfrau wird irgendwie in eine Ecke gestopft. Jeder Sporttreibende trägt auch das ihm entsprechende Gewand, kurz, leicht, luftig oder luftdicht, je nach Bedarf, ein Automobilist würde sich kugeln vor Lachen, wenn man ihm zumuthen würde, ohne Lederrack und Maste fahren, aber eine Hausfrau trägt verbleichene Spitzen und Rüschen, lange Ärmel und eine wollene Schleppe in der Küche, statt eines kurzen Wajschkleides, eine Riesenschürze, kurzer Ärmel zc. Jeder Radfahrer versteht sein Rad fein zu putzen — wie viel Hausfrauen verstehen abzuwaschen, wissen, daß man dazu erst alles

mein. Rüstet sich der König zu einem Kampfe mit der Skupstina und der Nation?

Seit den letzten zwei Jahren hat der serbische Staat immer mehr die Merkmale inneren Verfalles und Kräfteschwundes gezeigt. Die Zeichen beginnender finanzieller Agonie sind nicht mehr zu verkennen. Nur naive Gemüter erhoffen noch von der Pariser Anleihe eine vorübergehende Erholung, sobald die französische Regierung die Kotierung der neuen Rententitel an der Pariser Börse gestattet haben wird. Gewiß, die Kotierung wird bewilligt werden. Das hindert aber nicht, daß die Anleihe bereits als gescheitert betrachtet wird. Serbien kommt unter die finanzielle Kuratel seiner Gläubiger. Trotzdem wäre noch ein Aufrufen möglich, wenn nur die richtigen Männer an die richtige Stelle kämen. Opferwilligkeit und staatsmännische Einsicht wären noch heute in stande, das Schlimmste zu verhüten.

Die parlamentarische Situation in Oesterreich.

Die Lage im Parlament ist nach wie vor nebelhaft, aber für den Augenblick kann man doch eine gewisse Besserung konstatieren und eine Milderung der Gegensätze, wenigstens der äußerlichen. Im übrigen wird als wahrscheinlich angenommen, daß die nächste Etappe der parlamentarischen Dinge der Vorschlag Rathrein sein werde. Die Deutschen stehen diesem Projekt, den Reichsrath zu vertagen und eine Verständigungskonferenz einzuberufen, in Gemäßheit der seinerzeitigen Beschlüsse der Obmännerkonferenz zustimmend gegenüber. Auch die Czechen sind geneigt, diese Konferenz als die erwartete „That“ aufzunehmen, wenn sie es auch nicht aller Welt erzählen wollen. Schwierigkeiten ergeben sich aber bezüglich der von der Regierung aufgestellten sehr selbstverständlichen Forderung, daß, bevor das Haus zum Zwecke der Verständigungskonferenzen vertagt wird, das Budgetprovisorium und die Wehrvorlage erledigt werden müssen. Es ist absolut nöthig, das Parlament davor zu bewahren, daß es wieder zwischen Terminen gerathe, und deshalb stimmen die deutschen Abgeordneten diesem Wunsche der Regierung entschiedenst zu. Die Polen und der verfassungstreue Großgrundbesitz suchen die Czechen zu bestimmen, auf die Nothwendigkeit, vor der Vertagung des Hauses reinen Tisch zu machen, Rücksicht zu nehmen. Die Czechen werden es sich wohl auch überlegen, bevor sie der Wehrvorlage nicht wie andere Parteien Opposition, sondern Obstruktion entgegensetzen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, am 15. November 1902.

Tageskalender. Sonntag, 16. November. Kath.: Edmund, Prot.: Edmund, Orthodox.: Acheptima.

Montag, 17. November. Kath.: Gregorius, Prot.: Gregorius, Orthodox.: Joanichide.

Witterungsbericht vom 14. November + 3, Mitternacht, + 4, um 7 Uhr Früh, + 8, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 772, Himmel bedeckt. Sonnenaufgang 6.55, Untergang 4.34. Höchste Lufttemperatur + 10 in Strehaia, niedrigste — 5 in Simaia.

In Calarajchi hat es leicht geschneit.

Vom Hofe. S. J. k. k. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich, wie schon gemeldet, nach Simaia begeben, um S. J. M. M. anlässlich der heute stattfindenden Feier ihres 33. Hochzeitstages zu gratulieren. S. J. k. k. H. H. werden dem heute aus Anlaß dieser Feier stattfindenden intimen Familiendiner im Schlosse Belesch biwohnen und heute Abend mit dem Zuge von 9 Uhr 30 Minuten in die Hauptstadt zurückkehren.

Die Frage der belgischen Thronfolge. Gegenüber den von einem auswärtigen Blatte verbreiteten Gerüchten will die „Stoile Belge“ aus guter Quelle erfahren haben, daß der Graf von Flandern sich dahin ausgelassen habe, er verzichte auf eine eventuelle Thronfolge in Belgien. Prinz Albert wäre daher von jetzt an präsumptiver Thronerbe.

herrichten muß, ebenso wie zum Aufräumen der Stuben, wie viele wissen, daß man Gläser und Silber warm wäscht und kalt spült, während Teller und Kochgeschirr heiß gewaschen und heiß gespült werden müssen.

Welche Menge lieblicher, appetitlicher Gegenstände, die ihrem Zweck entsprechen würden, könnten geschaffen werden, wenn die Frauen Respect vor ihrer eigenen Arbeit hätten und sie demgemäß perfectioniren würden. Aber auch im Haus, wie auf joviellen Arbeitsgebieten, leisten die Frauen leider meistens nur Mittelmäßiges. Eine Technik, schließlich ist die Hauswirtschaft auch nichts anderes, gelangt aber nur zur höchsten Ausgestaltung durch erstklassige Arbeiter. Die deutsche Hausfrau ist so eine Art Mädchen für alles; schnell wird geräumt, schnell gekocht, schnell die Kinder besorgt, schnell geflickt und schnell jeder freie Augenblick für das Hauswesen benützt, was als höchste Tugend gepriesen wird aber den Ruin der Persönlichkeit bedeutet. Dadurch hushelt sie von einer Arbeit zur anderen, opfert und reißt sich ganz auf, ohne sich jemals einer Sache wirklich hinzugeben, wodurch man erst dahinterkommt, wie schön und reizvoll sie sein kann, mit wie viel Lieblichkeit sie durchgeführt werden könnte. Wenn jede Arbeit durchdacht würde, brächten die Frauen eine neue Note in Handwerk, Industrie und Baukunst. Da nur wenige Architekten, aber die allerwenigsten Baumeister heutzutage selbst Culturbedürfnisse haben, so pferchen sie uns in Gefasse, in denen für nichts vorgefertigt ist, weder für Kleider- und Möbelflopfereien, noch für Bäder- und Waschräume, Spülwasser-Ausgüßstellen in der Küche, Borratskammern, noch für eine zweckmäßige Raumeinteilung überhaupt. Directe reichliche Lüftung und Beleuchtung gehört aber zu den Grundbedin-

Prinz Albert ist bekanntlich ein Neffe unseres Königs.

Ordensauszeichnungen. Anlässlich seines Besuches in Bulgarien hat S. M. der König dem bulgarischen Ministerpräsidenten St. Danew und dem bulgarischen Kriegsminister General Paprikow das Großkreuz des rumänischen Sternordenes, ferner dem Metropolitan von Ruschuk Ugr. Basile, dem Finanzminister Sarasoff und dem Justizminister Radew das Großkreuz des rumänischen Kronenordenes verliehen.

Personalmeldungen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr C. Stoicescu hat in Begleitung des Generaldirektors der Eisenbahnen Herrn Niculescu heute Vormittag die Arbeiten am Obozabahnhohe besucht. — Der Cassier der Depositenkasse, Herr Macarescu, wurde zum zweiten Direktor der Agrikolen Bank ernannt.

Der fünfzigste Todestag Nicolae Balcescu's. Anlässlich des fünfzigsten Todestages des großen rumänischen Geschichtschreibers und Patrioten Nicolae Balcescu wird die Gesellschaft der Historiker an der Bularester Universität am 16. November eine Feier abhalten, in welcher die politische und literarische Thätigkeit Balcescu zum Gegenstande pietätvoller Besprechung gemacht werden wird.

Presstimmen über den Besuch unseres Königs in Bulgarien. Der schon telegrafisch signalisirte Artikel des Wiener „Vaterland“ „König Carol vor Plevna“ enthält eine enthusiastische Schilderung der Persönlichkeit unseres Königs. „König Carol“, so schreibt das Wiener Blatt, stellt in der neuesten europäischen Staatengeschichte eine der ritterlichsten und lehrreichsten Gestalten dar. Der Historiker, Politiker und Socialphilosoph der Zukunft wird unter den regierenden Männern unserer Zeit nicht so bald ein gleiches Lehrbeispiel finden für die vortheilhafte Einwirkung einer fürstlichen germanischen und katholischen Persönlichkeit auf Sitten und Politik eines der Race, Religion und Lebenshaltung verschiedenen Volkes, wie in dem Wirken der Idealgestalt König Carol's, dem der Rumäne zumeist es verdankt, daß er in einer der gefährlichsten Ecken der europäischen Landkarte seinen Staat errichten und allmähig zur Blüthe bringen konnte, während alle anderen Staatswesen auf dem Balkan durch die Leidenschaften ihren Völkern zerrüttet, durch die krummlinige Politik ihrer Fürsten discreditirt, im harten Existenzkampfe zu ringen haben. Und doch sind die nachahmenswerthen Prinzipien des Hohenzollern an der Dimboviza so einfach und scheinbar so leicht auch auf jedes andere Staatsgebilde zu applizieren. Sie sind der Ausdruck des Charakters König Carol's selbst, in welchem Treue und Wahrheit die bestimmenden Grundelemente bilden, so daß auf König Carol das schöne Wort König Johannes' von Frankreich anwendbar ist, das dieser aussprach, als er freiwillig in die Gefangenschaft der Engländer zurückkehrte: Wenn es in der Welt keine Treue und Wahrheit mehr gäbe, so müßte man ihre letzten Spuren bei den Fürsten suchen.“ Treue gegen sein Volk, Treue gegen seine Freunde, vor Allem aber die Vermeidung alles Gemeinen was den Fürstenmantel beschmutzen könnte, in der Politik, wie im Familienleben! Fürwahr, gibt es ein glänzenderes Muster für den principe eines Antimachiavell, für einen Balkanfürsten, wie er sein soll, der nicht vor Enthüllungen bangt, nicht Stoff für Pamphlete liefert, der nicht die Hände scrupelloser Politiker drückt, die zur möglichen Erreichung ihrer Zwecke Dolche dinsten und Hansschlingen in die Kerkerzellen schicken?“

Der bulgarische Ministerpräsident Danew hat dem Sofianer Correspondenten der „Zeit“ erklärt, daß der moralische Erfolg des Besuches des Königs Carol in Bulgarien alle Erwartungen übertroffen habe. Der Enthusiasmus der Bevölkerung von Plevna habe einen lebhaften Eindruck hervorgerufen. Aus den stattgehabten Unterredungen hat sich Danew überzeugt, daß die Frage der kleinen Donauinseln zur Zufriedenheit beider Staaten werden gelöst werden. Danew gab dem Könige beruhigende Versicherungen betreffs der Loyalität Bulgariens in der mazedonischen Frage. Zwischen König Carol und Fürst Ferdinand wurden, so schloß Danew, warme Versicherungen der Freundschaft ausgetauscht.

gungen einer gesunden Wohnung.

Jede von uns kann in eminentester Weise dazu beitragen, das Culturniveau unseres Haushaltes unvergleichlich zu heben, wenn wir jeder Arbeit den Platz und das Ansehen einräumen, das ihr gebührt, sie offen und möglichst vollendet ausführen. Unmerklich werden sich dadurch all unsere Gebrauchsgegenstände verbessern und verfeinern, vereinfachen oder compliciren, immer aber vervollkommen, ebenso wie unser Leben selbst.

Fürhümmlicher Weise wird von manchen angenommen, Geistigkeit der Frauen stehe zur Häuslichkeit in einem Widerspruch, das ist aber weit gefehlt.

Die Modernsten intellectuellen Frauen wollen ebenso wenig als auf das Glück des Familienlebens, auf die Freude häuslicher Arbeit verzichten. Aber sie bringen Selbstbewußtsein zu dieser Bethätigung ihrer verschiedenen Fähigkeiten mit und werden bei den einfachsten Arbeiten dadurch anregend und productiv. Als Beispiel dafür will ich nur zwei Frauen nennen, die Lebenskünstlerinnen und Kochkünstlerinnen ersten Ranges sind, und allem, was sie thun, die größte Anmuth verleihen. Es sind das Frau Van der Welde, die, wo sie sich niederläßt, die besten Geister um sich versammelt, auch der höchste Adel geht in ihrem Hause aus und ein, und Frau Lou Andreas Salome, die in abgeschiedener Heimlichkeit nistet. Sie selbst hat mir erzählt, wie unbeschreibliche Heiterkeit die abwechselnd geistige und häusliche Arbeit ihr erwecke; von ihrem feinen, bezaubernden Walten bekommt man eine Ahnung, wenn man die unendlich zarten Interieurschilderungen in „Ma“ liest.

Freilich gehört zur Gestaltung solcher Häuslichkeiten auch die Persönlichkeit solcher Frauen!

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, in einem Artikel über die Begegnung des Königs Carol mit dem Fürsten Ferdinand, daß für alle Freunde des Friedens, unter welchen Oesterreich-Ungarn in erster Reihe steht, die Erklärung des Königs Carol, welcher in seinem Toaste versicherte, daß er als der beste und aufrichtigste Freund der Bulgaren nach Bulgarien gekommen sei, sehr erfreulich sei. Diese Erklärung stehe übrigens im Einklange mit den Intentionen des österreich-russischen Einverständnisses, daß zwischen den Staaten der Balkanhalbinsel keine Zwietracht existire, die irgendwelchen Einfluß auf die Lage der allgemeinen Politik haben könnte. Die Begegnung von Ruschuk bedeute also einen erfreulichen Fortschritt in der Realisirung dieses Zustandes. Das Wiener Blatt fügt hinzu, daß die rumänisch-bulgarischen Beziehungen sich um so herzlicher entwickeln werden, je begründeter die Erwartung ist, daß auch die leitenden bulgarischen Kreise sich Rechenschaft von dem hohen politischen Werthe des Königs von Rumänien geben werden.

Die offiziöse „Bulgaria“ verfißt in ihrem Leitartikel anlässlich des Königsbesuches das politische und wirtschaftliche Zusammengehen Bulgariens mit Rumänien; Dasselbe Blatt spricht auch von dem Wunsche der Regierung, durch eine Anleihe von fünfzig Millionen das Kriegsmaterial in den Militärmagazinen zu vervollständigen.

Die „Politische Korrespondenz“ veröffentlicht eine offiziöse bulgarische Note, in welcher es heißt, daß die politischen und diplomatischen Kreise von der Begegnung in Ruschuk eine bedeutende Wirkung auf die Balkanpolitik erwarten. In Sofia ist man überzeugt, daß jetzt die Grenz- und die Zollfrage ferner die Handelsfrage, sowie die Frage der kleinen Donauinseln in freundschaftlicher Weise gelöst werden. Die öffentliche Meinung in Bulgarien hat die Begegnung von Ruschuk in diesem Sinne gewürdigt. Der dem Könige Carol bereitete Empfang beweist vollaus, daß die Dankbarkeit des bulgarischen Volkes höher stehe, als vorübergehende Mißverständnisse.

Die „Zeit“ hebt hervor, daß Oberst Radko Dimitriew, der Adlatus des Generalstabschefs von Bulgarien, ein Vertrauensmann Rußlands, telegrafisch vom Fürsten Ferdinand nach Plevna beordert wurde, um sich dem König Carl vorzustellen. In Sofia wurde diese plötzliche Berufung zum Gegenstande der verschiedensten Besprechungen gemacht.

Der rumänische Gesandte und der Lordmayor von London. Das in London erscheinende jüdische Blatt, „Jewish Chronicle“ schreibt, daß der rumänische Gesandte in London zum Bankette des Lordmayors, der bekanntlich ein Jude ist, nicht eingeladen wurde. Die dortigen diplomatischen Kreise, so wird nun aus London gemeldet, qualifiziren dieses Vorgehen des Lordmayors als ungeziemend, und man glaubt, daß der Ministerpräsident Balfour den Lordmayor desavouiren wird. Im Unterhause wird die Affaire zum Gegenstande einer Interpellation gemacht werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen, Sonntag predigt Herr Pfarrer E. Heist. Die Amtshandlungen versieht am Sonntag Herr Pfr. Dr. Filtich, in der folgenden Woche Herr Pfarrer Heist.

Die Jubiläumsgeschenke der Bularester deutschen Liedertafel werden Sonntag den 16. d. im Vereinshause ausgestellt und können daselbst Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr vom Publikum besichtigt werden.

Die Hochschule für Staatswissenschaften. Für Montag Abends um 9 Uhr sind die Professoren der Hochschule für Staatswissenschaften zu einer Sitzung in der Kanzlei des Sekretariates in der Strada Cnei No. 9 zusammenberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Besetzung der vakanten Professorenstellen und die definitive Festsetzung des Stundenplans für das laufende Studienjahr. Der Direktor der Schule Herr Take Jonescu will das Niveau der von ihm geleiteten Anstalt heben und wird zu diesem Zwecke beschließen, daß von Beginn des künftigen Schuljahres angefangen bloß Absolventen von Lyceen oder Diplomirte der höhern Handelsschulen als Zöglinge in die Schule aufgenommen werden dürfen.

Archäologische Funde. In der gestern Nachmittag stattgefundenen öffentlichen Sitzung der rumänischen Akademie machte Professor Toculescu Mittheilungen über eine Anzahl von wichtigen Funden aus der Römerzeit. Herr Toculescu wies zunächst eine Anzahl von werthvollen antiken Schmuckgegenständen vor, die im Distrikte Dolj in der Nähe der Donau gefunden worden waren. Es sind dies 2 große und lange goldene Armbänder, ein Armband aus Golddraht, 2 goldene Haarnadeln, verschiedene kleinere Gegenstände und ein aus einem Stücke hergestellter silberner Becher mit wundervollen Zeichnungen. Alle diese Gegenstände sind vollkommen gut erhalten. Auf dem Becher sieht man einen Storch, welcher in seinem Schnabel eine Schlange hält, in verschiedenen Stellungen. Dieser Becher muß irgend einer vornehmen datschen Persönlichkeit gehört haben, wie man sie auf den Reliefs der Traianssäule sieht, dem großen römischen Kaiser Geschenke in Gold und Silber darbringend. Professor Dr. Toculescu wies noch 2 silberne Trinkgefäße in Form von Hörnern vor, welche an der Spitze die Form eines Ochsentopfes haben, während der übrige Theil des Horns mit verschiedenen antiken weiblichen Typen bedeckt ist. Diese Trinkhörner wurden in Borovina neben Turm-Severin gefunden.

Ein anderer werthvoller Schatz bestehend aus goldenen Ringen, Schnallen, etc., wurde in einer Entfernung von etwa drei Kilometern von Buzen gefunden. Von Naeni im Distrikte Buzen wies Herr Toculescu noch einen Gegenstand vor, eine Frau mit einem Helme auf dem Kopfe darstellend, die auf einer Löwin reitet, hinter sich einen Delfin und neben sich einen jungen Mann hat, der auf dem Kopfe gleichfalls einen Helm trägt und einen Arm um ihre Taille geschlungen hält, während er sich mit der andern

Hand an der Mähne der Löwin festhält. Alle diese letztgenannten Gegenstände sind zum größten Theil Münzen jener Zeit. Im Alterthum war die Karpathengegend eine Art von Californien und die Reichthümer der Karpathen waren es in erster Linie, welche Trajan nach Dacien hingen.

Herr Tocilescu hat konstatiert, daß unsere Behörden sich nicht dafür interessieren, die antiken Schätze, die in der Erde gefunden werden, zu konserviren. So wurde vor einigen Tagen das Unterrichtsministerium verständigt, daß ein Anthropolog, welcher neben Mangalia fossile Knochen suchte, auf einer Anhöhe neben der Stadt ein großes gemauertes Gewölbe fand, welches ein antikes Monument zu sein scheine. Professor Tocilescu begab sich an Ort und Stelle, und bei den vorgenannten Nachgrabungen fand man eine wunderbar erhaltene Gruft mit einem Säulengange aus 32 steinernen Säulen. Unter dem Gewölbe fand man zwei steinerne Särge, und neben diesen Särgen einen goldenen Ring und eine Kofette, welche von einer Schachtel herzurühren scheint. Gleichzeitig aber fand man in der Gruft Spuren von Tabak und Cigarettenpapier, was beweist, daß von unberufener Hand daselbst schon Nachgrabungen vorgenommen und wahrscheinlich auch Gegenstände von großem Werthe gestohlen wurden.

Ein Gegner des Darwinismus. Gestern Abends eröffnete Professor Dr. Paulescu von der hiesigen medizinischen Fakultät seine Vorlesungen über Physiologie mit einem Vortrage über die Darwin'sche Theorie in ihren Verhältnisse zur experimentellen Forschung. Professor Paulescu erwies sich als ein entschiedener Gegner der Lehre von der Entstehung der Arten und versucht den alten schönen Grundsatz der Uräterschöpfung, der da heißt: „Tot numeramus species quot ab initio creavit infinitum eas“ oder zu deutsch, wir zählen so viele Arten als von aller Anfang an das unendliche Wesen geschaffen hat. Die Ideen von der Differenzierung der Arten, von der Zucht, Wahl, etc. sind Herrn Prof. Paulescu natürlich ein Gräuel, und wenn die Zeit gereicht hätte, so hätte er uns sicher mittelst seiner „experimentellen Methode“ nachgewiesen, daß die Welt und mit ihr alle bestehenden Arten genau vor 5663 Jahren vom lieben Gott in einer Anwandlung von guter Laune geschaffen wurden.

Ein zoologischer Garten in Bukarest. Der Unterrichtsminister hat den Dr. G. Antipa beauftragt, die Frage der Organisation eines zoologischen Gartens zu studiren. Dr. Antipa hat dem Minister einen Bericht überreicht, aus welchem hervorgeht, daß man wenigstens 250.000 Frs. brauchen würde, um in einem einzigen Jahre diesen Garten zu installieren. Er fügt indessen hinzu, daß man denselben Zweck allmählich erreichen könnte, indem man jedes Jahr 17 bis 20.000 Frs. für die Bauten und die andern Arbeiten einstellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der zoologische Garten im Cismegiuipark installiert werden.

Ein militärisches Bankett. Gestern Mittag fand im Restaurant des Hotels Splendid ein Bankett statt, an welchem das Professorencollegium der höheren Kriegsschule, die Offiziere, welche in diesem Jahre die Schule absolviren, sowie die Offiziere des ersten und zweiten Jahrganges dieser Anstalt, im ganzen etwa 70 Offiziere theilnahmen. Es toastirten der Subchef des Großen Generalstabs General Bratianu auf S. M. den König, der Schulcommandant Oberst Gardeşcu auf General Bratianu, der älteste Lehrer der Anstalt Oberst Jonescu auf die Zöglinge, etc. etc. Das Bankett endigte um 2 Uhr Nachmittag.

Ausstellung von Grysanthemen. Letzten Donnerstag wurde in Saale Alcazar in Galaz die Ausstellung von Grysanthemen eröffnet, welche die unter dem Patronate F. t. H. der Kronprinzessin stehende Gesellschaft junger Mädchen „Furnica“ in Galaz veranstaltet hat. Die Ausstellung wird bis Sonntag Abend dauern. Es werden drei Medaillen, eine goldene, eine silberne und eine bronzene zur Vertheilung gelangen. Die Jury setzt sich aus den Herren Dr. Caravia, P. Sechiari und Mihailidi zusammen.

Zur Anwendung des neuen Handwerkergesetzes. Die rumänischen Handwerker der verschiedenen Branchen werden sich heute Abend in ihrem Clublokale in der Str. Sf. Iov versammeln um über die Anwendung des Handwerkergesetzes zu diskutieren, und eine Delegation zu wählen, welche sich bei den Ministern Sturdza und Pallade einfinden und verlangen soll, daß der Termin für die Ausfolgung von Brevet und Arbeitsbüchern durch die Handelskammer bis zum 14. Dezember verlängert werde. — Bis gestern wurden an die Bukarester Handelskammer im Ganzen 4000 Gesuche um Ausfolgung von Brevet und Arbeitsbüchern gerichtet. Bis zu dem gleichen Termine sind 1925 Brevete und Arbeitsbücher ausgefolgt worden.

Liberaler Parteiversammlung in Jassy. Gestern Nachmittag um 3 Uhr fand im Bastiausale in Jassy eine große liberale Versammlung statt, auf welcher der Ministerpräsident Herr Demeter Sturdza, der zu diesem Zwecke eigens in die moldauische Hauptstadt gekommen war, das Wort ergriff. Herr Sturdza sprach über die Nothwendigkeit einer guten Verwaltung der Gemeinden, zeigte, was die Regierung bis jetzt für die Verbesserung der Lage gethan habe, und wies auf die Nothwendigkeit von Einsparnissen hin. Schließlich sprach er auch von dem glänzenden Besuche des Königs in Bulgarien und versicherte, daß die Liberalen an der politischen und ökonomischen Unabhängigkeit des Landes arbeiten.

Die neue uniformirte Grenzwaache. Wir haben bereits gemeldet, daß der Finanzminister die Absicht hat, ein Spezialkorps für die Bewachung der Grenzen zu errichten. Im nächsten Jahre wird man damit beginnen, den Grenzdienst längs den Karpathen von der Donauinsel Corbu im Distrikte Mehedin bis nach Molniza im Distrikte Dorohoi zu organisiren. Man wird die heute bestehende Zahl der Grenzwachter von 90 auf 378 erhöhen, von welchen 310 Wächter ohne Charge, 60 Sergeanten, 1 Kapitän und 7 Lieutenants sein werden. Für

das Jahr 1903—1904 ist zu diesem Zwecke ein Betrag von 500.000 Frs. ins Budget eingestellt worden. Gegenwärtig zahlt das Finanzministerium dem Kriegsministerium etwa 350.000 Frs. für die Bewachung der Grenzen. Infolge der neuen Organisation wird diese Subvention um 200.000 Frs. reduziert werden.

Die Feier des Plevnatages. Der Tag des 28. November (11. Dezember), wird heuer wo sich die denkwürdige Einnahme des unbezwinglich erscheinenden Volkwerkes Plevna zum 25. Male jährt, mit besonderem Glanze gefeiert werden.

Die Viehausstellung in Kronstadt. Auf der gegenwärtig in Kronstadt stattfindenden Viehausstellung hat bekanntlich auch die Verwaltung unserer Krondomänen eine Anzahl von Prachtstücken der rumänischen Viehzucht ausgestellt. Wie nun aus Kronstadt gemeldet wird, befindet sich der Verwalter der Krondomänen Herr Kalinderu derzeit in Kronstadt, um dort das System der Milchwirthschaften in Ungarn zu studiren, das er dann in Rumänien einführen will.

Gesangverein „Eintracht“. Die „Eintracht“ feiert nächsten Samstag den 22. November ihr 45. Stiftungsfest und zwar in Form eines Kommerzabends, den Tag darauf, Sonntag, ein Stiftungsfestfränzchen. Zutritt haben nur Mitglieder und geladene Gäste. Ueber das Programm werden wir noch des Näheren berichten.

Vermischte Nachrichten. Das Ministerium des Innern hat dem Domänenministerium in Beantwortung einer Adresse mitgetheilt, daß es den Präfecten der Distrikte strenge Befehle bezüglich der Respektirung des Gesetzes über die Sonntagsruhe ertheilt habe. — Gestern hat es in Novaci im Distrikte Gorj geschneit; in Calarasihi fielen kleine Schneeflocken.

Journalistisches. Gestern ist die erste Nummer eines neuen liberalen Blattes des „Observatorul“ erschienen. Das neue Blatt steht unter der Leitung des Herrn B. Epurescu und repräsentirt eine Gruppe liberaler Malcontenten, welche in einem gegebenen Augenblicke, falls ihre Forderungen nicht bewilligt werden, sogar geneigt sind, zur offenen Opposition gegen die Regierung überzugehen.

Hoffnungsvolle junge Mädchen. Aus der Stadt Medgidia in der Dobrudscha wird telegrafirt, daß zwei junge Mädchen namens Florica Roschca und Maria Demetrescu unter Mitnahme von Geld und Werthsachen aus dem elterlichen Hause durchgebrannt sind. Gleichzeitig mit den hoffnungsvollen jungen Mädchen sind aus der Stadt auch die beiden jungen Männer Take Moldovan und Const. Jonescu verschwunden.

Ein schrecklicher Unglücksfall. Gestern Nachts hat in Braila ein furchtbarer Sturm gewüthet, welcher großen Schaden anrichtete. Auf der Donau wurden von zahlreichen Schlepps die Ankerketten weggerissen, so daß die Schlepps von der Strömung erfaßt und gegen einander geworfen wurden, es gelang nur mit großer Mühe die Fahrzeuge zu fassen und wieder zu verankern. Nachts gegen 3 Uhr wurden gegenüber den Docks infolge des Sturmes 4 Fischerboote, in denen sich eine bis jetzt unbekannt Anzahl von Personen befanden, umgestürzt, und die Insassen fielen in die hochgehenden Wogen der Donau. Auf das verzweifelte Hilfesgeschrei der Unglücklichen eilten mehrere Stromwächter herbei, welchen es gelang, 5 Männer und eine alte Frau lebend aus dem Wasser herauszufischen, während alle andern Passagiere in den Wellen ertranken. Die Zahl der Ertrunkenen konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Die Stromwächter, welche das Rettungswerk durchgeführt haben, behaupten, daß sie von der Mitte des Stromes mehrere Stimmen gehört haben, welche um Hilfe riefen, denen sie aber infolge der herrschenden Dunkelheit keine Hilfe bringen konnten. Die vier Boote sind aus dem zur Gemeinde Stancuza gehörenden Weiler Malor abgegangen, und es wurden von der Gemeinde Stancuza Informationen über die Zahl und die Identität der dort eingeschifften Personen wurden eingeholt.

Eine entartete Mutter. Gh. Stan aus der Gemeinde Dumbraveni im Distrikte Botoschani war genöthigt für längere Zeit in die Fremde zu ziehen, und ließ während seiner Abwesenheit sein Weib Kariza bei seiner Mutter. Das erste, was Kariza that, war, daß sie mit einem jungen Burschen des Dorfes eine Liebschaft anknüpfte, die nicht ohne Folgen blieb. Am 11. Juni d. J. gab Kariza einem Kinde das Leben, und theils aus Furcht vor ihrem Manne, dessen Rückkehr bevorstand, theils aus Schande, beschloß sie, sich der Frucht ihrer sündigen Liebe zu entledigen. Sie pastete einen Augensack ab, wo ihre Schwiegermutter vom Hause abwesend war und versetzte dem Kinde einige Schläge über den Kopf, welche das arme Würmchen aber bloß betäubten und nicht tödteten, so daß sie sich schließlich entschloß, das Kind lebendig zu vergraben. Bei der Ausführung dieses Vorhabens aber wurde sie indessen von einem Nachbarn bemerkt, der den Fall den Behörden denunzierte, worauf die Verhaftung Kariza's erfolgte. Die Kindesmörderin wurde von den Geschworenen in Botoschani zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt. Auch diese Strafe erschien ihr zu groß, so daß sie die Nichtigkeitsbeschwerde erhob, welche indessen vom Cassationshof in seiner gestrigen Sitzung zurückgewiesen wurde.

Eine mißhandelte Schuldirektorin. Der Advokat Leonida Sterza in Tultscha hat an die Staatsanwaltschaft des Galazer Appellhofes die Anzeige erstattet, daß ein Herr Stefan Borich die Mädchenschuldirektorin Fret. Sofia Rascanu schwer mißhandelt habe. Der Generalprocurator hat die Einleitung der Untersuchung angeordnet.

Die Sorge um ein Weihnachtsgeschenk wäre nicht so schlimm, wenn man, um etwas Passendes zu wählen, rechtzeitig daran denken würde. Wenn aber die Weihnachtsfeier schon vor der Thür sind und man dann erst daran geht, für die lieben Eltern, Angehörigen oder Freunde ein Geschenk zu besorgen, wo allgemein zu den Festtagen viel zu thun ist, dann hat man eben die Sorge, ob Be-

stelltes überhaupt noch fertiggestellt werden kann. Ein schönes, passendes und sinnreiches Weihnachtsgeschenk ist ein lebensgroßes Porträt, welches sich zugleich als schönste Zimmerzierde und auch als schönstes und ewiges Andenken (auch an Verstorbene) besonders eignet. Solche Porträts werden nach jeder eingesendeten beliebigen Photographie in dem seit 1879 in Wien, II., Praterstraße 61., etablirten, prämirten Kunst-Atelier des Herrn Siegfried Bodascher angefertigt, und dürfte es sich empfehlen, Weihnachtsaufträge baldigst zu veranlassen. (Näheres im heutigen Inserat.)

Die wir erfahren, ist das alte und bekannte Möbelhaus S. Emanuel aus der Calea Victoriei 67 (der Episcopie gegenüber) in die Calea Victoriei Nr. 66, neben der „Independance Roumaine“ übersiedelt. Wir laden unsere Leser ein, dieses Magazin zu besuchen und wir sind sicher, daß sie constatiren werden, daß dieses Haus mit den größten gleichartigen Häusern des Auslandes rivalisiren kann.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die auf der siebenten Seite sich befindenden Annonce der berühmten Chaufsons und Galoschen aus Petersburg. Wir erinnern daran, daß nur diese Marke auf der Pariser Weltausstellung mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet wurde.

Telegramme.

Kaiser Wilhelm als Erbe.

London, 14. November. Der hiesige bekannte Philantrop und Millionär Panuve hat ein Testament verfaßt, worin er sein ganzes Vermögen dem Kaiser Wilhelm hinterläßt.

Aus Dresden meldet man, daß der Millionär Rupprecht aus Görlitz 3 Millionen dem Kaiser Wilhelm hinterlassen hat.

Das Befinden des Kaisers Franz Josef.

Wien, 14. November. Der Zustand des Kaisers hat sich bedeutend gebessert.

Die Demission des bulgarischen Cabinetts.

Sofia, 14. November. Sobranje. Der Ministerpräsident Danew verlangt von dem Abgeordnetenhaus die Vertagung der Sitzungen, weil das Cabinet seine Demission gegeben hat.

Die Lage des französischen Ministeriums.

Paris, 14. November. In den Couloirs der Kammer war heute das Gerücht verbreitet, daß das Ministerium zu demissioniren beabsichtige, weil die Majorität mit dem neuen versöhnlicheren Verhalten der Regierung den Alexicalen gegenüber unzufrieden ist.

Die Unpäßlichkeit der russischen Kaiserin.

London, 14. November. „Daily Mail“ erfährt aus Livadia, daß die Czarin von einer großen Melancholie befangen und fortwährend schweigsam ist. Ihr Zustand flößt aber sonst keine Besorgnisse ein.

Die Obstruktion im deutschen Parlament.

Wien, 14. November. Die Obstruktion wird durch zahlreiche Abstimmungen mittelst Namensaufzuges fortgesetzt, welche die Discussion des Antrages Michbichler verhindern sollen. Die heutige Sitzung hat bis 9 Uhr 45 Abends gedauert.

Der Reichstag hat mittelst namentlicher Abstimmung mit 197 gegen 79 Stimmen den Antrag des Abgeordneten Michbichler angenommen, mittelst welchem die namentliche Abstimmung viel schwieriger zu erreichen sein wird. Die Sozialisten haben in lärmender Weise protestirt. Diese namentliche Abstimmung war vielleicht die letzte.

Die Kundgebungen der Streikenden.

Saint-Etienne, 14. November. 10.000 Streikende haben eine Prozession durch die in diesem Bassin liegenden Gegenden mit Fahnen und Inskriften unter Abfingen der „Carmagnola“ vorgenommen. Es hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Die Revolvergeschüsse in der französischen Kammer.

Paris, 14. November. Das Individuum, welches gestern Revolvergeschüsse abgefeuert hat, ist ein Sergeant der territorialen Armee. Er fährt fort, unzusammenhängende Antworten zu geben.

Ein schreckliches Eisenbahnunglück.

Brüssel, 14. November. In der Nähe von Namur fand ein Zusammenstoß zwischen zwei Zügen statt. Zwölf Waggons wurden zertrümmert, 20 Personen wurden getödtet und 36 verwundet.

Ein sonderbarer Fund.

Paris, 14. November. In der Nähe von Fontaine fanden mehrere im Automobil angelangte Reisende auf offener Straße eine ein neugeborenes Kind enthaltende Wiege. Neben dem Kind lagen 14 Banknoten a 1000 Frs. und ein Zettel, welcher folgenden Inhalt hatte: „Erzieht das Kind und eines Tages werdet ihr euch bereichern.“

Fremdenliste.

Vom 14. November.

Hotel de France. Cernat Nicolae, L. Magurele. D. Rapoteanu, Galaz. J. Haimann sammt Frau, Tirgoviste. Dr. Naoum Ph., Dudeşti. Gold Daniel, Budapest. Tinculescu, Giurgiu. Herzl J., Jhcani. J. Savulescu, Loco.

Grand Hotel Bristol. Gogo Christodorescu, Sara Trajan. Noica und Eliad, Teleormanu. Fotale Stavelescu, Craiova. Ad. Braunstein, Galaz. Nicolai Sandu, L. Oena. Alexander Lubelsky, Paris. Fliescu und Frau, Busteni. Franz Mack, Sinaia. Olivier de Marenzeller, Craiova. D. Seculeanu, Slobozia. Ketteler, Giurgiu, Nicu Apostol, Giurgiu. Oberst Gheorghiu und Frau, Craiova. B. Nacht, Macaciumi. Savu Gheorghiceanu, R. Sarat. Crnizeanu, Constantza. Fliescu, Loco.

Gerächt!

Dem Englischen nacherzählt von
F. Cassirer.

„Ferdinand Beyersberg“ stand auf der Karte, die mir mein Diener überreichte. „Ich lasse bitten.“

Ein großer Herr mit einem schwarzen Vollbarte und einer Adlernase, auf der er eine goldene Brille trug, trat in mein Atelier. Er war auf das Elegante gekleidet und in seiner Hand hielt er ein kleines Spazierstöckchen mit silbernem Knopf.

„Ich habe wohl die Ehre mit Herrn Professor Seegefeldt?“

Ich nickte zustimmend.

„Ich nehme mir die Freiheit zu Ihrer gerühmten Geschicklichkeit als Portraitmaler meine Zuflucht zu nehmen, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie einen kleinen Auftrag für mich ausführen könnten.“

Aus seiner inneren Rocktasche holte er eine Photographie hervor, die er mir zeigte.

„Würden Sie vielleicht so liebenswürdig sein, mir von dieser Dame ein lebensgroßes Portrait in Del zu malen? Oder ich würde vielmehr ein Bruststück in Lebensgröße vorziehen.“

„Kann mir die Dame nicht selber sitzen?“ fragte ich.

„Leider nein,“ antwortete er, „sie ist tot und diese Photographie ist Alles, was ich habe, das mir ihre Züge ins Gedächtnis zurückrufen kann. Sie war meine Frau.“

Ich erklärte ihm, daß ich beim Malen nach einer Photographie weder mir selbst noch dem Bilde genug thun könnte und ich daher lieber auf die Bestellung verzichten möchte.

Herr Beyersberg drang indessen so lange in mich, bis ich schließlich nachgab. Da er in ungefähr vierzehn Tagen ins Ausland gehen wollte, versprach ich ihm, das Bild sofort in Angriff zu nehmen, damit er es mit sich nehmen könne. In überschwenglichen Worten drückte er mir seinen Dank aus, und nachdem er mir noch die erforderlichen Andeutungen über Farbe der Haare, der Augen, des Teints etc. gegeben hatte, verabschiedete er sich.

Ich muß offen gestehen, daß ich mich zu dieser Arbeit, die doch nur ein Experiment war, nicht sonderlich hingezogen fühlte, doch that ich mein Bestes, sie zu einem guten Ende zu bringen. Während ich mit dem Bilde beschäftigt war, sprach einmal Herr Beyersberg bei mir vor. Das Bild gefiel ihm und er konnte es nicht genug loben; er meinte, daß es dem Original zum Sprechen ähnlich sähe.

Als ich eines Morgens die letzten Striche am Bilde machte, denn Herr Beyersberg wollte es im Laufe des Nachmittags abholen, kam ein junges Mädchen, das mir früher öfters Modell gestanden hatte, zu mir und fragte mich, ob ich keine Beschäftigung für sie hätte. Sie hieß Julia Hansen. Während wir miteinander plauderten, trat sie ein paar Schritte vor, um sich das Bild anzusehen, das ich auf der Staffelei hatte.

Raum hatte sie einen Blick darauf geworfen, als sie kreideweiß im Gesicht wurde. In ihren Augen leuchtete ein unheimliches Feuer und, auf das Portrait zeigend, rief sie aus:

„Myra! Barmherziger Gott, das ist ja Myra! Was soll denn das bedeuten? Kannten sie sie denn?“

Sie richtete ihre Augen auf die meinen, als ob sie darin meine innersten Gedanken lesen wollte.

„Wann haben Sie das Bild gemalt, Herr Professor?“

„In den letzten Wochen,“ antwortete ich.

„Wann hat sie Ihnen denn gesehen?“

„Ich habe sie nie im Leben gesehen.“

„Halten Sie mich nicht zum Besten, Herr Professor,“

entgegnete sie halb flehend, halb drohend. „Ich muß Sie um eine Erklärung bitten, ich habe ein Recht dazu. Ich muß Alles wissen.“

Ich nahm die Photographie und zeigte sie ihr. Sie riß sie mir fast aus den Händen und sah sie sich sehr genau an. Der untere Rand der Photographie, auf der die Firma des Photographen zu stehen pflegt, war abgerissen, und auch auf der Rückseite war der Name und Wohnung des Photographen weg radirt. Es war daher unmöglich zu erkennen, wann und wo das Bild gemacht worden war.

„Sie sagen, Sie haben sie nie in ihrem Leben gesehen?“

„Meines Wissens nach nicht.“

„Woher wissen Sie aber dann so genau die Farbe der Haare und des Teints. Die sind ja auf das Täuschendste getroffen.“

„Die erforderlichen Informationen habe ich von der Person erhalten, die mir die Photographie gegeben hat und die heute Nachmittag hier das Bild in Empfang nehmen will.“

„Wer ist das?“ fragte sie hastig.

„Das darf ich nicht sagen.“

„Sie müssen mir's aber sagen, Herr Professor.“

Sie ergriff meine Hand und sah mich mit einem so flehentlichen Blicke an, daß es mir zeitweilig vergeßlich bleiben wird. Dabei ließen ihr die Thränen die blaffen Wangen herunter.

„Ich kann es Ihnen leider nicht sagen, liebes Kind,“ entgegnete ich. „Abgesehen davon, daß mir das meine Künstlerethik nicht erlaubt, bin ich in diesem Falle zu strengster Geheimhaltung verpflichtet.“

Dem war auch so. Herr Beyersberg hatte mir erklärt, daß er aus gewissen Gründen den Auftrag als einen vertraulichen betrachtet wissen wolle, und ich hatte ihm versprochen, seinen Wunsch zu respektieren. Niemand hatte bis jetzt das Bild zu Gesicht bekommen, und ich hatte es nicht für notwendig erachtet, Gegenstände in meinem Atelier vor den Augen neugieriger Modelle zu verstecken. Die Sache hing an, mir peinlich zu werden und umsonst zermartete ich mir den Kopf, welches Interesse wohl Fräulein Hansen an diesem Bilde haben konnte.

„Kannten Sie denn Frau —?“ Ich sprach den Namen nicht aus, doch zeigte mir ein Blick auf Fräulein Hansen's Gesicht, daß auch sie den Namen nicht zu kennen schien.

„Kannten Sie das Original dieses Bildes?“ wiederholte ich jetzt meine Frage.

„Ob ich sie gekannt habe! Ach, meine arme Myra! Meine liebe, gute Myra!“

Ich führte sie zu einem Sessel und sie weinte bitterlich und auch ich fühlte mich außer Stande, ihr Trost zuzusprechen. Plötzlich aber hörte sie auf zu weinen und sie begann:

„Hören Sie, ich will Ihnen eine Geschichte erzählen: Mein Vater stammt aus Deutschland und hatte sich als Kaufmann in Genua niedergelassen, wo er meine Mutter, die eine Italienerin war, heirathete. Zehn Jahre lang blieb ihre Ehe kinderlos. Das machte ihnen viel Kummer und sie nahmen dann eine zweijährige Waise an Kindesstatt an. Es war ein hübsches, kleines Mädchen, das meine Eltern bald so lieb gewannen, als wenn es ihr eigenes Kind gewesen wäre. Zwei Jahre später wurde ich geboren, und weitere Kinder sind aus der Ehe meiner Eltern nicht entsprossen.“

„Wir beiden Schwestern, denn wir hatten uns immer als Schwestern betrachtet, gingen auf das Innigste an einander, und als Vater und Mutter zu gleicher Zeit von einer Epidemie, die damals in Genua wüthete, dahingerafft wurden, war sie neunzehn Jahre alt und ich fast um vier Jahre jünger. Da wir in Italien keine Verwandte

hatten, so kamen wir nach Deutschland, um hier Schutz und Beistand bei der einzigen Schwester meines Vaters zu suchen. Es war das eine ältere, unverheirathete Dame, die in Bremen wohnte.

„Wie groß war aber unser Schmerz und unser Schreck, als wir in Bremen angekommen, erfahren mußten, daß meine Tante vor Kurzem gestorben war. Wir waren somit jetzt vollständig verlassen und standen in der weiten Welt allein da. Mit den Einzelheiten unserer vielen Kämpfe gegen Hunger und Noth will ich Sie nicht belästigen, Herr Professor; es genügt, wenn ich Ihnen sage, daß sie furchtbar waren und daß sie uns noch enger aneinander brachten.“

„Nach verschiedenen Erlebnissen hielten wir es für rathsam, uns von einander zu trennen. Meine Adoptivschwester erhielt eine Stellung als Gouvernante in einer der östlichen Provinzen und ich wurde das, was ich noch jetzt bin — ein Modell. Wir schrieben uns lange und zärtliche Briefe, in denen wir uns gegenseitig von unsern Sorgen, Hoffnungen und Erlebnissen erzählten. Vergangenen Herbst jedoch erkannte ich, daß die Briefe meiner Schwester einen anderen Ton athmeten. Es entging mir nicht, daß meine Schwester sich mir nicht mehr so wie früher anvertraute — sie schien mir jetzt etwas zu verheimlichen. Ich fragte sie, was das wäre. Ein paar Wochen lang antwortete sie garnicht, dann erhielt ich einen ganz kurzen Brief von ihr, in dem sie mir Kenntniß gab, daß sie sich verheirathet habe und ins Ausland reisen würde; bald würde sie wieder schreiben. Nicht einmal den Namen ihres Gatten theilte sie mir mit.“

„Die Zeit verstrich, aber sie brachte keinen Brief von ihr. Ich wahr sehr um sie besorgt, denn ich wußte nur zu gut, daß etwas passiert sein mußte; ich konnte aber nichts thun, da mir nicht einmal ihre Adresse bekannt war.“

„Als ich eines Abends recht trübe und mißgestimmt in der Dämmerung in meiner kleinen Stube saß, kam meine Wirthin zu mir herein und sagte, daß eine Dame mich zu sprechen wünschte. Es war meine Adoptivschwester. Sie warf sich weinend in meine Arme und ich sah gleich, daß ihr das Herz zu brechen drohte. Ich schlug ihren Schleier zurück, und so lange ich lebe, werde ich den Anblick nicht vergessen, der sich mir jetzt darbot. Man hatte ihr einen brutalen Schlag in's Gesicht versetzt. Das eine ihrer Augen war so heftig geschwollen, daß sie es fast gar nicht öffnen konnte; an der einen Wacke hatte sie eine offene Wunde und ihre Stirn wies Narben von früheren Schlägen auf.“

„Barmherziger Himmel,“ rief ich aus, „wer hat das gethan!“

„Mein Gatte“ antwortete sie unter Thränen.

„Wo ist er?“

Sie gab keine Antwort.

„Myra, meine liebe, arme Schwester, das soll ihm theuer zu stehen kommen. Wie heißt denn Dein Gatte?“

Weder seinen Namen, noch sonst etwas über ihn wollte sie mir sagen; nur so viel brachte ich aus ihr heraus, daß er sie schon Monate lang so schlecht behandelt habe.

Um ihn gewissermaßen zu entschuldigen, erzählte sie: „Weißt Du, Julia, ich glaube, er muß zeitweise nicht recht bei Sinnen sein. Er verliert alle Selbstbeherrschung, nachher aber thut es ihm immer so furchtbar leid und er sucht Alles durch Liebsosungen wieder gut zu machen.“

„Es thut ihm leid! So etwas läßt sich nicht wieder gut machen und seine dann folgenden Liebsosungen sind geradezu beleidigend für Dich.“

„Ach, liebe Julia, ich habe es so lange ausgehalten, als es nur irgend ging, jetzt aber bin ich ihm davongelaufen und nie, nie wieder kann ich zu ihm zurückkehren.“

Poste restante.

Roman von Ernst Daudet.

Autorisirte Uebersetzung von Ludwig Wechsler.

Dank der Schwachhaftigkeit der Beamten der Präfektur hatte man alsbald erfahren, daß Desire Montagny und seine Familie ganz entzückt waren, als sie ihren Einzug in das prunkvolle Gebäude hielten, das dem ersten Beamten des Departements als Residenz diente. Sie hatten sich darin niedergelassen wie Leute, die an die Pracht und Bequemlichkeit, die ihrer jetzt harzten, nicht gewöhnt waren, und die Gespräche, die sie mit einander führten und von den Untergebenen belauscht wurden, ließen deutlich erkennen, daß sie sich schon lange nach etwas Derartigem sehnten und den längst erwarteten Reichtum in ihrer neuen Lebenslage anzutreffen hofften.

Weiter erfuhr man, daß der neue Präfekt auf seiner Advokatenlaufbahn keinerlei Vorberne gepflückt habe und eine recht einfältige Ehe eingegangen war, nachdem er durch unglückliche Spekulationen sein ganzes Geld eingebüßt hatte. Seine Frau gehörte sehr niedrigen Ständen an und erst nach der Geburt seines Sohnes hatte er sich entschlossen, der Mutter seines Kindes auch seinen Namen zu geben.

Seine gegenwärtige hohe Stellung hatte er seinem Vetter und langjährigen Schulkameraden zu verdanken, der erst Abgeordneter und dann mit einemmale, ganz unverhofft, Minister geworden war. Nachdem er die vielumwobene, mächtige Stelle erlangt, war sein Augenmerk darauf gerichtet, sich mit allen Theilen zu verhalten und sich Niemanden zum Feinde zu machen. Man kann sehr gut ein unfähiger, zu nichts tauglicher Mensch sein, ohne darum schlecht sein zu müssen. Das traf auch bei ihm zu. Und sein Prinzip, bei Niemandem Anstoß zu erregen, es allen Parteien recht zu machen, verstand er so gut durchzuführen,

daß ein Jahr nach seinem Amtsantritt alle Welt sein Lob sang. Die Herde, über die er zu wachen hatte, huldigte der Ansicht, daß niemals etwas Besseres nachkommen, und war eifrig bestrebt, ihn sich zu erhalten. Man beraubte sie denn auch nicht ihres geliebten Präfekten und volle vier Jahre hindurch lebte man im besten Einvernehmen mit einander.

Der neue Präfekt, der überdies noch eine kleine Erbschaft gemacht hatte, die ihm das Leben in noch viel schönerem Licht als bisher erscheinen ließ, hätte sich daher für einen der glücklichsten Menschen auf Erden halten können wenn die Verhältnisse innerhalb seiner Grenzphäre ebenso strahlende gewesen wären wie außerhalb derselben. Doch leider wies das schöne Bild einen trüben Schatten auf, und zwar rührte dieser von der schlechten Aufführung Roger Montagny's, des hoffnungsvollen Sprößlings des Präfekten, her.

Ist es nicht zum Verzweifeln, wenn man nur ein Kind hat und nichts Rechtes aus ihm machen kann? fragte er seine Frau, so oft irgend ein neuer toller Streich des ungerathenen Sohnes seinen Zorn und seine Trauer gleicherweise herausforderte.

Zu jener Zeit war Roger etwa zwanzig Jahre alt. Er war ein hübscher, anmuthiger junger Mensch, den eine angeborene Eleganz zierte, mit lachenden Augen und einem verständigen, offenen Gesicht, einer jener Jünglinge, die bei Frauen solches Glück haben, daß es gemeinlich zu ihrem Verderben wird. Ihm wurden die Siege leicht gemacht, schönen Worte quollen ihm in natürlichem Flusse aus dem Munde, mitunter von soviel Geist zeugend, daß Jedermann entzückt davon war.

— Wer nur nach dem Aeußeren urtheilt und nicht wußte, daß sich unter der verführerischen Hülle die schlimmsten Instinkte verbargen, mußte den Eltern Glück zu diesem Sohne wünschen und ihnen all die Freuden in Aussicht stellen, die sie mit Zug und Recht von ihm erwarten durften. Doch wenn sich auch Leute fanden, die derlei sagten, so wußten die Eltern aus schmerzlicher und vieljähriger Er-

fahrung, daß sie von diesem einzigen Erben ihres Namens absolut nichts Gutes zu erwarten hatten.

Roger war Zeit seines Lebens eben so faul wie gleichgiltig für Alles gewesen, was um ihn her vorging; alle Bemühungen des Vaters und der Lehrer, seinen Geist zu bilden, waren an dieser unausrottbar angeborenen Faulheit gescheitert. Nachdem er übermäßig lange im Gymnasium gefesselt, hatte er mit zwanzig Jahren nicht einmal noch eine Prüfung abgelegt; daher nicht etwa aus Mangel an entsprechender Intelligenz, sondern aus Mangel an Fleiß unüberwindlichem Abscheu vor jeglicher Anstrengung. Obschon sich sein Ehrgeiz alle möglichen Berufsarten erschlossen hätten, wußten seine Eltern noch immer nicht, für welche sie sich entschließen sollten.

Er lebte bei und mit ihnen, aber nicht zur Freude sondern zu ihrer Qual. Er stand mit allen Müßiggängern der Stadt auf denkbar bestem Fuße, huldigte dem Spiel, allen erdenklichen Ausschweifungen, befandete nicht die geringste Würde, verkehrte in allen übelberühmten Lokalen der Stadt da er in erster Reihe den dicken, gemeinen Lüsten fröhnte, machte Schulden, die sein Vater bezahlen mußte, und blieb den Thränen seiner Mutter gegenüber ebenso unempfindlich, wie die Vorstellungen und Ermahnungen seines Vaters fruchtlos waren. Er vergällte seinen Eltern buchstäblich das Leben und die Bedauernswertesten lebten in steter Angst vor irgend einem großen Scandal, den ihr Sprößling herbeiführen und der die ganze Familie ins Verderben stürzen würde.

— Er wird noch mein Tod sein, sagte Montagny. Und seine Frau, die aus Reue ob ihrer sehr bewegten Vergangenheit sehr fromm zu werden begann, meinte im Stillen:

— Gott straft mich in diesem Kinde!

(Fortsetzung folgt.)

„Du armes Mädchen, suchte ich sie zu trösten, warum hast Du Dich mir nicht anvertraut?“

„Weil Du selber Kummer und Sorge genug hast und ich diese nicht noch durch meine vermehren wollte.“

Sie war an dem Abend nicht in der Verfassung, mir noch mehr zu erzählen, und ich hatte genug damit zu thun, ihre aufgeregten Nerven zu beschwichtigen. Als wir nebeneinander im Bette lagen, träumte mir, daß meine Schwester sich über mich beugte und mich küßte. Als ich aber am Morgen erwachte, war sie fort. Auf dem Tische lag ein Blatt Papier, auf dem folgendes stand:

„Liebe Schwester! Ich kann Dir nicht mehr länger zur Last fallen und ich selbst habe zu viel durchgemacht, um nochmals von Neuem den Kampf gegen ein widriges Geschick aufnehmen zu können. Suche mich nicht! Wenn Du dieses liest, bin ich dem Bereiche derer entrückt, die mir wehe thun könnten. Suche zu vergessen und verzeihe Deiner Dich ewig liebenden Schwester Myra.“

„Ja, Herr Professor, das ist das Bild von Myra, meiner Adoptivschwester, und Frauen, die wie ich, jüdisches Blut in ihren Adern fließen haben, sind nicht immer zum Vergessen oder Verzeihen aufgelegt.“

Ihre Augen zeigten einen festen entschlossenen Blick und der ganze Ausdruck ihres Gesichtes war ebenso erhaben wie furchtbar.

„Und was war das Ende? fragte ich.“

„Können Sie das nicht errathen? Das Wasser! Und hören Sie weiter: Nicht einmal um die Todte hat er sich bekümmert! Aber ich that es und rekonozirte sie als Myra Hansen, meine Schwester, und nur soviel, als ich für unbedingt nothwendig hielt, theilte ich der Polizei mit. Ich folgte ihrem Sarge und jetzt suche ich den Mann, der sie in den Tod gejagt hat. Und weigern Sie sich jetzt noch, Herr Professor, nachdem ich Ihnen Alles erzählt habe, mir seinen Namen zu nennen? schloß sie. „Denn darüber, daß Ihr Besteller und der Mann meiner unglücklichen Schwester dieselbe Person ist, kann doch nicht der geringste Zweifel bestehen, da, wie Sie ja selber erwähnt haben, er sie als seine Gattin bezeichnet hat.“

Es that mir leid, daß ich bereits so viel gesagt hatte, und ich war seit entschlossen, jede weitere Auskunft zu verweigern. Darüber schien sie im höchsten Grade enttäuscht und entnütigt, bis ihr plötzlich ein neuer Gedanke zu kommen schien. Sie sagte mir eiligst Adieu und verließ das Zimmer.

Myra's traurige Geschichte hatte mich sehr erregt, und ich bedauerte es lebhaft, in dieselbe verwickelt zu sein. Nach längerem Ueberlegen hielt ich es jedoch für rathsam, Herrn Beyerberg von Fräulein Hansens Erzählung keine Mittheilung zu machen. Im Laufe des Nachmittags sprach auch der genannte Herr bei mir vor und nahm das Bild in Empfang, mit dem er dann in einem Wagen davonfuhr.

Ich stand an meinem Fenster und konnte sehen, wie ein junges Mädchen, in dem ich Fräulein Hansen erkannte, hastig in eine Droschke stieg und in dieser Herrn Beyerberg's Wagen nachfuhr. Ich erinnerte mich jetzt, daß ich ihr ja gesagt hatte, daß dieser Herr Nachmittags das Bild abholen würde. Was sollte ich thun? Ich sah die Straße hinunter, konnte aber keine andere Droschke entdecken. Ihn einzuholen und zu warnen, war ganz unmöglich, denn ich wußte auch nicht einmal, in welche Straße sein Wagen eingebogen war. In größter Eile lief ich nach meinem Atelier und fand hier auch Herrn Beyerberg's Karte. Leider stand aber seine Adresse nicht darauf. Ich konnte daher beim besten Willen nichts weiter thun.

Am Abend herrschte große Aufregung in den Straßen und Extrablätter, die ausgerufen wurden, wurden den Zeitungshändlern fast aus der Hand gerissen. Auch ich ließ mir eins herauf holen, und mit Entsetzen las ich folgende Neuigkeit:

„Schrecklicher Mord in der Neustadt!“

„Herr Ferdinand Beyerberg ein alleinstehender, unverheiratheter Gutbesitzer, der als sehr vermögend galt, wurde heut gegen Abend in seiner Wohnung in der S. Straße todt aufgefunden. Er lag auf dem Teppich seines Zimmers in einer großen Blutlache und ein Stilet steckte in seiner Brust. Bei der Leiche fand man ein Blatt Papier auf dem nur die Worte standen: „Myra ist gerächt!“ So weit wir erfahren haben, ist bis jetzt noch keine Spur vom Mörder entdeckt.“

Ich hielt es für meine Pflicht, der Polizei von Fräulein Hansens Besuch in meinem Atelier und ihrer Erzählung Kenntniß zu geben; ich muß aber offen gestehen, daß es mir gar nicht leid thut, daß alle Bemühungen der Polizei, des unglücklichen Mädchens habhaft zu werden, fruchtlos geblieben sind.

Bunte Chronik.

Woher stammt Sarah Bernhard? Die berühmte Tragödin Sarah Bernhard macht nach ihrer Deutschlandreise dem alten Homer Konkurrenz. Am die Ehre des griechischen Dichtersfürsten Vaterstadt zu sein, streiten sich bekanntlich sieben hellenische Orte; aber nicht lange wird es dauern, und Sarah Bernhard wird den gottbegnadeten Sänger der Ilias und Odyssee „geschlagen“ und einen neuen „Record“ aufgestellt haben. Zuerst dachte man, sie stamme aus Paris, dann hieß es, ihre Wiege habe in Frankfurt a. d. Oder gestanden, später wurde Frankfurt a. M. und schließlich Havre genannt. Und jetzt kommt Schopfloch in Bayern, ein kleiner Ort von 2000 Einwohnern, und reklamirt allen Ernstes Sarah Bernhard für sich. Die Schopflocher schreiben nämlich dem Fränkischen Courier folgendes: „Im Geburtsregister der israelitischen Kultusgemeinde dahier ist verzeichnet: Sara, Tochter der Judit Bernhardt, geboren am 24. Januar 1834. Die Mutter wanderte ein paar Jahre später nach

Amerika aus und überließ ihr Kind der israelitischen Armenpflege. Nachdem das Mädchen circa zwölf Jahre alt war, wurde es in Begleitung anderer Auswanderer der Mutter nachgesandt, traf jedoch nicht in Amerika ein und blieb verschollen. Später hörte man, es sei unterwegs in ein Kloster gekommen und erzogen worden. Die Mutter kam vor ca. 30 Jahren gelähmt hieher zurück, fand jedoch keine Ausnahme und ließ sich bald darauf nach Triest transportiren. Alte Leute erinnern sich, daß auch die Mutter eine große, hagere Person war, wie auch die (Tochter) Sara Bernhardt geschildert wird.“ Sarah Bernhardt wird mit Schopfloch schwerlich zufrieden sein. Der Ort ist allzuwenig bekannt und dann macht das erwähnte Geburtsregister die Tragödin noch älter — als sie selbst angiebt.

Das gepfändete Rathhaus. Eine lustige Episode, wie sie sich wohl unter den guten Schildbürgern ereignen könnte, hat sich dieser Tage in der Weltstadt London zugetragen. Schauplatz war das Rathhaus von Marylebone, einem nahezu centralen Viertel der Themestadt. Man sollte nicht glauben, daß es dort heute noch holperige und schlechtbeleuchtete Straßen gäbe. Das ist aber in der That der Fall, wie ein Droschkenkutscher zu seinem Leidwesen erfahren mußte, als er dort mit seinem Fuhrwerk zu schwerem Schaden kam. Er verklagte daraufhin die nachlässige Stadtverwaltung von Marylebone auf 6000 Mt. Schadenersatz und ertritt von dem höchsten Gerichtshof ein obstegendes Urtheil. Nun herrscht in der Maryleboner Gemeinde, wie es scheint, überhaupt ein langsamer, schläfriger Geschäftsgang. So geschah es, daß der Zahlungstermin verstrich und der Kutscher sein Geld noch nicht erhalten hatte. Dieser, zornentbrannt, schickte sofort den Gerichtsvollzieher aus, um das Maryleboner Rathhaus zu pfänden, das heißt, nach englischer Sitte, der „Bailiff“ nahm feierlich von dem Hause Besitz und ließ sich dort hänslich nieder, wie es in solchen Fällen des Bailiffs Gepflogenheit ist. Darob wildes Entsetzen unter den Herren Räten und Schreibern! Keiner von ihnen konnte auf eigene Faust so schnell und ohne größeren Tintenverbrauch die fällige Summe anweisen, der Kassierer sie auch gar nicht auszahlen. Alle ergriff die Furcht, der Bailiff möchte sich am Ende des Bürgermeister's goldener Amtskette und seinen sonstigen werthvollen Insignien vergreifen. Zum Glück war der Bailiff ein friedlich gesinnter Mann, der sich damit begnügte, es sich in einem weichen Lehnstuhl bequem zu machen und dort den Tag zu verschlafen. Am Abend kam dann ein reicher Bürger der bedrängten Corporation zu Hilfe und legte die 6000 Mt. aus seiner Tasche aus. So geschahen — laut den hauptstädtischen Blättern — zu London im November 1902.

Er wollte hingerichtet werden! Das war der Wunsch des schwedischen Schriftstellers Anders Lindeberg, des Gründers des dramatischen Theaters in Stockholm, das dieser Tage das 60jährige Jubiläum des Bestehens feierte. Lindeberg, der 1789 geboren war, diente als Fähnrich im schwedischen Heer und kämpfte u. a. in den Freiheitskriegen in Deutschland gegen die Franzosen. Nachdem er den Kriegsdienst als Hauptmann verlassen, widmete er sich dem journalistischen Beruf und begann, wie die königliche Zeitung erzählt, sogleich gegen das Monopol des königlichen Theaters in Stockholm, das die Errichtung von Privattheatern unmöglich machte, zu eifern. Infolge dessen entzog ihm der König Karl Johann die gewährte Pension, ebenso mußte die Zeitung, die Lindeberg erworben hatte, ihr Erscheinen einstellen. Er wurde dann Mitarbeiter an der großen Zeitung Aftonbladet, setzte aber seine Angriffe gegen die Regierung wegen des Theatermonopols, zum Theil in Broschüren, undendroffen fort. Auch richtete er ein Schriftstück an den Justizminister, worin er den König bezichtigte, daß dieser das Theatermonopol „des Gewinnes wegen“ aufrecht erhielt. Schließlich wurde er unter Anklage gestellt, sofort verhaftet und mit Hand- und Fußketten, die jetzt eine Sehenswürdigkeit im Nordischen Museum bilden, gefesselt. Der Prozeß, der ungeheures Aufsehen erregte, endete mit der Verurtheilung Lindebergs zum Tode. Er sollte geköpft werden. Als man ihn zu drei Jahren Gefängniß begnadigte, lehnte er die Begnadigung entschieden ab und richtete an den Justizminister das Gesuch, daß die Hürichtung an seinem, Lindebergs, Geburtstag stattfinden solle. Er wollte nicht und verursachte dadurch den Behörden große Sorgen, denn in Wirklichkeit wollte man ihn gar nicht hinrichten. Endlich bot der Jahrestag der Landung des Königs Karl Johann in Schweden einen Grund, allen wegen politischer Vergehen Verurtheilten ihre Strafe zu erlassen. Aber auch diese From der Befreiung sagte ihm nicht zu, und man schaffte ihn nur durch eine List aus dem Gefängniß, indem man ihn vorredete, vor der Thür wolle ihn jemand sprechen. Als er draußen war, schloß man ihm die Thür vor der Nase zu. Nun trug sich der für die Furchtlosigkeit Lindebergs bezeichnende Vorgang zu, daß Lindeberg, der sich stets mit Theaterplänen trug, ein Theater aufführen ließ, ohne die Genehmigung zu haben. Der Eröffnung wurden merkwürdiger Weise keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Vielleicht hat dieses Vorgehen dem König und den Behörden imponirt.

Eine furchtbare Scene in der psychiatrischen Klinik zu Wien. Einen Selbstmord, wie die wildeste Phantasie ihn sich nicht schrecklicher auszumalen vermag, hat ein Geisteskranker in der psychiatrischen Klinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses begangen. Vor einigen Tagen war dort ein Privatbeauter eingeliefert worden. Er litt an einer unheilbaren Geisteskrankheit und wurde von Tobsuchtsanfällen heimgesucht, welchen Periode der tiefsten Erschöpfung folgten. Der Patient wurde daher in einem starken Gitterbett untergebracht. Vorgestern hatte der Kranke abermals einen Tobsuchtsanfall; schreiend rüttelte er an den Eisenstangen des Bettes und schlug mit Händen und Füßen so rasend um sich, daß man, um den Kranken vor schweren Selbstbeschädigungen zu schützen, darangehen mußte, ihn zu fesseln. Das war keine leichte Arbeit. Mit

athletischer Kraft schüttelte der Unglückliche immer wieder die Wärter von sich ab, und erst nach den größten Anstrengungen, die mit Vorsicht gepaart sein mußten, gelang es schließlich, den Rasenden zu überwältigen. Plötzlich hörten Aerzte und Wärter ein unheimliches Knirschen, ein blutiger Schaum trat aus dem Munde des Kranken. Der Wahnsinnige zerfleischte mit den Zähnen seine Zunge, und indem er die blutige Masse zum Theile verschluckte, lallte er wiederholt: „O, wie schmeckt das gut!“ Diese selbst in der psychiatrischen Klinik kaum je dagewesene Scene rief im Augenblick die Aerzte herbei. Man suchte die weitere schreckliche Selbstverstümmelung zu verhindern, durch Betäubungsmittel dem Kranken über den Anfall hinwegzuhelfen. Alles vergebens. Mit größter Vorsicht — denn der Kranke schnappte wild nach den Händen, die sich seinem Munde näherten — versuchten man, durch Anwendung verschiedener Instrumente die Zunge des Unglücklichen vor weiterer Zermalmung zu schützen. Doch alle Anstrengungen, alle neuen Versuche der Aerzte waren vergeblich. Die Zunge des Rasenden bildete nur noch einen Stumpf. Nun begann er seine Lippen zu zerbeißen. Endlich sank er vor Erschöpfung zurück. Die ganze grauenhafte Scene hat, der „Wiener Zeitung“ zufolge, nur wenige Minuten gedauert. Selbst die Aerzte, die an den Anblick der furchtbarsten Krankheitsbilder gewöhnt sind, und die alles gethan haben, um den Rasenden vor dieser blutigen Selbstverstümmelung zu schützen, waren aufs tiefste erschüttert. Wenige Stunden später erlöste der Tod den Unglücklichen von seinen Qualen.

Verzweiflungsthat einer Mutter. Verirrte Mutterliebe hat eine alte Frau Namens Bauswein in dem Pariser Vorort Bois-Colombes zu einem geradezu entsetzlichen Schritt getrieben. Die 70-jährige Greisin tödtete ihre 30-jährige Tochter Olga durch mehrere Schüsse, stürzte sich dann über den Leichnam und krallte ihre Nägel in Brust und Hals der Ermordeten. Man nahm die Mutter fest, und auf der Polizeiwache machte Frau Bauswein folgende erschütternde Angaben: Ihre Tochter Olga war geistesgestört, hatte schon lange Zeit in einer Irrenanstalt verbracht und sollte jetzt wieder dorthin zurückkehren. Ein voraussichtlich langes Siechthum in geistiger Umnachtung stand der Unglücklichen bevor, und diese Leiden wollte die schmerzzerfüllte Mutter der Tochter ersparen. Zahlreiche Zeugen sagten übereinstimmend aus, daß Frau Bauswein ihre Tochter bisher mit der größten Liebe gepflegt und ihr ganzes Vermögen für die Kranke aufgewandt hatte.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 15. November, 1902

Die Lage des Staatschazes. Am letzten Oktober a. St. wies die Centralcasse des Staatschazes ein Soldo von 61.947.074 Frcs. 60 auf, wovon 1.180.745 Frcs. in Gold, 426.800 Frcs. in Silber, 2.089.180 Frcs. in Bankbilleten, 13.650 Frcs. in Nickelmünzen, 232.000 Frcs. in neuen Kupfermünzen, 9295 Frcs. in Coupons der Bodencreditanstalt, 510.580 Frcs. in 4prozentiger Rente, 1.040.389 Frcs. in 5pCtiger Rente, 276.430 Frcs. in Mandaten und Rezipissen der Depositenkasse, 124.162 Frcs. in Checks, 54.932.000 Frcs. als Depot bei den Banken für die Zahlung der Coupons der Staatschuld. 293.300 Frcs. in abgenühtem Silbergeld etc.

Die Situation der Depositenkasse, der Sparcasse und der Distrikts- und Gemeindefonds zu Ende des Monats Oktober a. S. war folgende:

Depositenkasse.	
Bargeld	4.330.013 Frcs. 71
Effekten	227.345.059 „ 07
Sparcasse.	
Bargeld	115.649 Frcs. 12
Effekten	45.355.000 „
Kasse des Distrikts- und Gemeindefonds.	
Bargeld	307.562 Frcs. 80
Effekten	789.700 „

Offizielle Börsenkurse.	
Berlin, 14. November	
Effekt. Papiere Rubel	2.1655
Disconto-Gesellschaft	186.90
Napoleon	—
Devis London	20.48
Paris	81.95
Amsterdam	168.55
Wien	85.45
Belgien	81.20
Italien	81.35
Schweiz	81.20
5% rumän. Rente	97.90
4% rum. Rente 1890	85.80
4% „ „ 1894	85.40
4% „ „ 1896	85.40
4% „ „ 1898	85.25
Buf. Stadt-Anleihe	99.90
Lombard schwach	
Wien, 14. November.	
Napoleon	19.07
Papierrubel compt.	2.53
Kreditanstalt	668.25
Bodencreditanstalt	909.—
Angar. Kredit	704.25
Oesterr. Eisenbahnen	694.—
Lombarden	71.—
Alpine	353.50
Wirt. Boose	112.75
Im. Rente	101.05
Doman-Bank	590.—
Türken-Boose	121.—
Egypter	—
Griech. Anleihe	—
Oesterr. Eisenbahnen	—
Alpine	—
3 1/2% franz. Rente	93.92
3% franz. Rente	99.82
4% rum. Rente	100.20
4% „ „	86.—
4% „ „	88.40
Paris, 14. November	
Consolidés	93.77/16
Banque de rom.	6.1/2
Bechsel de Paris	25.33
Frankfurt a. M., 14. November	
— Rum. Rente	97.80
4pCt. Rum. Rente	95.50

Ansuchen von Moratorien. Die Firmen N. et A. d. Juster und G. P. Bethen sind beim hiesigen Handelsgerichte für die Bewilligung von Moratorien eingekommen.

Herr D. M. Bragadiru bringt zur allgemeinen Kenntniss, dass in Folge Rücktritts des Herrn Zaharia J. Furnica aus seiner bei Herrn Bragadiru eingenommenen Stellung, die Herrn Furnica erteilte Procura zurückgezogen wurde.

Eine neue Kohle für elektrische Beleuchtung. Der Ingenieur Herr Theo Hillmer hat eine neue Kohle für elektrische Beleuchtung nach Rumänien eingeführt, welche den Namen „Hollandia“ trägt und bei demselben Ströme eine 4 Mal größere Beleuchtungskraft hat.

Die Exploitation eines großen Staatswaldkomplexes. Im Domänenministerium wird gegenwärtig ein sehr interessantes Projekt studiert. Es handelt sich darum, den Wald Cotmeana im Distrikt Argesch, welcher eine Ausdehnung von nahezu 20.000 Hektaren hat und einer der größten Wälder des Landes ist, der Exploitation zu übergeben.

Petroleumnachrichten. Wie es heisst, soll die Regierung keinesfalls die Idee der Abhaltung des internationalen Petroleumkongresses in Bukarest im nächsten Jahre aufgeben haben.

Die Gesellschaft Telega Oil Co. hat beschlossen, eine große Raffinerie zu gründen und gleichzeitig einen bedeutenden Eisernen-Waggon-Park sich anzuschaffen. Die Raffinerie wird mittelst Conduites mit den Petroleumgruben in Buzenari und Griuschor verbunden sein, und in Constantza wird ein bedeutendes Lagerhaus für den Export errichtet werden.

Der Direktor der Petroleumgesellschaft „Aurora“, Herr L. Witte, hat sich ins Ausland begeben. Man erwartet von dieser Reise einen bedeutenden Aufschwung der von ihm mit so großer Kompetenz geleiteten Gesellschaft.

Wie aus Budapest telegrafisch wird, hat der Verwaltungsrath der „Pester ungarischen Handels- und Industrie-Bank“ beschlossen, die Aktionäre derselben für den 29. November l. J. einzuberufen, um über die Liquidation der Bank zu beraten.

Der staatliche Fischereidienst. Die vom Staate in eigener Regie exploitierten Fischereien fahren fort, dem Staatschatz immer größere Einnahmen zuzuführen. Vor einigen Tagen hat der Generaldirektor des Fischereidienstes Dr. Antipa dem Minister das Budgetprojekt der staatlichen Fischereien überreicht, ein Projekt, welches für das nächste Jahr aus der Exploitation der Fischereien einen Reingewinn von 2 Millionen Frs. veranschlagt.

Brailaer Getreidemarkt.

14. November 1902.

Table with 4 columns: Es wurden verkauft, Weizen, Daser, Gerste, Bohnen, Raps, Roggen, Mais, Rotmais, Einquantum. Includes prices per 100 kg and per 100 hl.

Angekommene Getreide

Table with 4 columns: Zu Land, Weizen, Mais, Raps, Zu Wasser, Weizen, Gerste.

Mehlpreise:

Table with 3 columns: Mehl Nr 4, 5, 6, 7, Preis pro 100 kg.

Getreide-Kurse.

Paris.

Table with 4 columns: Jan-April-Weizen, März-Juni-Weizen, Jan-April-Mehl, März-Juni-Mehl, Preis.

Berlin.

Table with 4 columns: Dez.-weizen, Mai-weizen, Dez.-roggen, Preis.

Budapest.

Table with 4 columns: Aprilweizen, April-Roggen, April-Daser, Preis.

Liverpool.

Table with 4 columns: Dez.-weizen, Märzweizen, Preis.

Chicago.

Table with 4 columns: Dez.-Weizen, Mai-Weizen, Juli-Weizen, Preis.

New York.

Table with 4 columns: Disp.-Weizen, Dez.-Weizen, Mai-Weizen, Preis.

Bukarester Weizen-Kurse

nom 14 November 1902.

Table with 4 columns: London Cheq, Paris Cheq, Berlin Cheq, Wien Cheq, 3 Monate, Preis.

Die Galager Handelskammer hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig der europäischen Donaukommission ihren Dank votirt, durch deren rezente Arbeiten und besonders durch jene am Salinalkanal dem Galager Handel so große Dienste erwiesen wurden.

Effecten-Kurse:

Table with 4 columns: 5% amrttable Rente von 1981, 4% interne, 4% externe, 5% Com. nra. Distrikt-Oblig., 5% Fonc. Rural-Briefe, 4% Urban-Briefe, 5% Safty, Kauf, Verkauf, Preis.

Actien-Kurse:

Table with 4 columns: Banque National, Agricol, de Scont, Soc. Dacia Rom., Nationala, Kauf, Verkauf, Preis.

Münzen- und Banknoten-Kurse:

Table with 4 columns: Napoleon d'or, Oester. Gulden, Deutsche Mark, Kauf, Verkauf, Preis.

Wasserstand der Donau.

Stand über den Pegelreich

Table with 4 columns: Dafen, Am 13. November, Am 14. November, Bemerkungen.

Wasserstand der Donau.

und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse vom 12. November.

Table with 4 columns: Donau, Bars, Esseg, Save, Sissef, Mitrovicza, Drau, M. Siget, Sjolnot, Erklär. der Zeichen.

Theater und Kunst.

Theater der Modernen. Morgen, Sonntag, beginnen im Saale der deutschen Liedertafel die Gastvorstellungen des Theaters der Modernen mit der Aufführung der Komödie „Ueber den Wassern“ von Engels.

Zur Kenntnissnahme!

Das alte und bekannte Atelier für Damenschuhe

Medzycski

ist aus der Strada Regala in die Strada Sarindar 6, neben dem „Londree“ übersiedelt.

Das Möbelhaus

V. Emanuel

ist in die Calea Victoriei No. 66, neben der „Independance Roumaine“ übersiedelt.

Ein tüchtiger Manufakturist

wird in einem erstklassigen Agentur- und Commissionsgeschäft aufgenommen. Derselbe hätte den Verkauf am Platze und die Correspondenz rumänisch, deutsch und französisch zu besorgen.

Eine deutsche Bonne

mit guten Referenzen wird zu zwei Kindern von 6 und 4 Jahren gesucht. Adresse in der Administration des Blattes.

Liedertafel-Saal.

Gastspiel des deutschen Theaters der Modernen, Berlin.

3 Vorstellungen 3 in Bukarest.

Inszenario: Herr Eduard Kula. Künstlerischer Leiter: Herr Adolf Sarnack.

Sonntag, 15. November 1902

„Ueber den Wassern“

Drama in 3 Aufzügen von Georg Engel.

Montag, 17. November 1902

„Nora“

von Ibsen.

Dienstag, 18. November 1902

„Die Gläubiger“

in einem Akt von Strindberg

„Die Zeche“

in einem Akt von Fulda, und

„Er“

Pariser Nachtbild in einem Akt von Metenier, welches Stück 35mal in Wien und 280mal in Berlin aufgeführt und den grössten Schlager der Saison darstellt.

Preise der Plätze: Reservirter Platz Lei 5, 1. Stal Lei 3, 2. Stal Lei 2.

Karten im Vorverkauf sind von Dienstag 4. November a. St. an bei der Kasse der Liedertafel zwischen 10-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. zu haben.

Die Mitglieder der Bukarester deutschen Liedertafel erhalten einen 20% Nachlass auf Eintrittskarten.

Bereria Traian

No. 11 - Strada Stavropoleos - No. 11

Ausschank des beliebten

Peles-Bieres

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Fr. Doser.

Kauft schwarze Seide!

Verlangen Sie Muster unserer garantirt soliden Seidenstoffe von Lei 1.20 bis 18.50 per Meter.

Spezialität: Seidenstoffe für Gesellschafts-, Braut-, Ball-u. Strassentoilette und für Blousen-Futter.

Wir verkaufen nach Rumänien direkt an Private u. senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- u. portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Doktor A. Grünberg

Vom Auslande zurückgekehrt.

Consultationen für jedwede Krankheit und besonders für Interne, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.

Gewissenhafte Behandlung.

Honorar mäßig. Ordination von 1-3 Uhr nachm.

Strada Mircea-Vodă 36.

Frisch angekommen:

Echt Prager Schinken

roh und gekocht.

Camembert, Brie Servais, Roquefort, La Trappe etc.

I-a Gumenthaler, Holl. Rahmkäse, Kräuterkäse (Schabzieger) etc.

I-a Astrachan-Caviar

(schwach gesalzen)

Bismartheringe

Delikatesse-Düfee-Fettheringe (kl. Büchsen) in verschiedenen Saucen, Feringe in Gelee, Kollmops etc.

Geräucherte Donau-Seringe

Holl. Vollerheringe.

empfehl. unter Zusicherung bester Bedienung ergebenst

Gustav Rietz

84, Strada Carol I. 84.

Telefon

(Gegründet 1850)

Frau Doktor

Olga Steinbach-Ropyshynska

in Paris spezialisirt

für Kinder- und Frauenkrankheiten.

Consultationen jeden Tag von 2-4 Uhr Nachmittags.

15, Strada Popa Soare 15

Auf allen Weltausstellungen die höchste Auszeichnung

Auf allen Weltausstellungen die höchste Auszeichnung

St. Petersburger Galoschen u. Schneeschuhe

anerkannt bestes Fabrikat der Welt.

MOSKAU 1865. S^T PETERSBURG 1870.

MOSKAU 1882. NISHNI NOVGOROD 1896.

Fabrik **T.P.A.P.M.** Marke

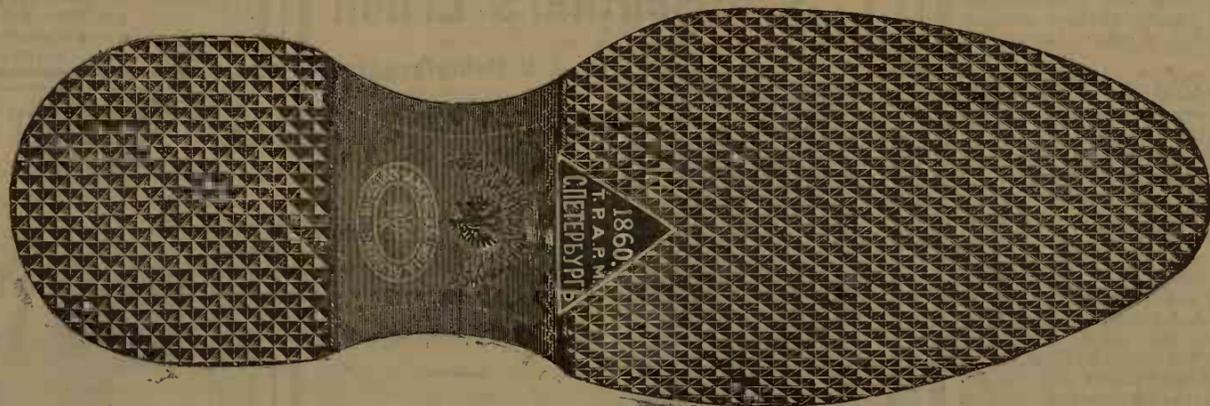
1860.

С. ПЕТЕРБУРГЪ.

Weltausstellung Paris 1900: „GRAND PRIX“ Höchste Auszeichnung.

Da auch Fabriken anderer Staaten Adler auf Galoschen führen, deren Unterschied von den russischen nicht sofort erkenntlich, machen wir die Käufer der altrenommirten, echten St. Petersburger Galoschen darauf aufmerksam, dass in unserer Fabrikmarke das obenstehende Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860 und dem Wort С. ПЕТЕРБУРГЪ (St. Petersburg) das untrügliche Zeichen der echten Petersburger Qualität ist, wofür wir garantiren.

Einzig Contrahenten:
Messtorff, Behn & Co.



Erhältlich in allen besseren
Schuh- und Modewarenge-
schäften.

Tägliche Production der Fabrik 40.000 Paare.

A. Török & Co.

BANKHAUS — BUDAPEST.
Grösstes Klassenloosgeschäft.

Man biete dem Glücke die Hand!

Ziele wurden durch uns glücklich, indem bei uns in kurzer Zeit viele Millionen Kronen gewonnen wurden und zahlten wir auch in Rumänien große Gewinne aus.
Die 11. große königl.-ungarische Klassenlotterie nimmt bald wieder ihren Anfang und werden von 110.000 Loosen 55.000 Lose mit Gewinnen gezogen.
Größter Gewinn ev. Kronen
1.000.000 Eine Million oder Lei 1.100.000

Gesamtgewinne Kr. **14.459.000** (Vierzehn Millionen Vierhundertneunundfünfzigtausend)
oder circa **16.000.000 Lei.**

Verzeichnis der 55.000 Gewinne.
Größter Gewinn im glücklichsten Falle **1.000.000 Kronen.**

1	Prämie	600000
1	Gewinn	400000
1	Gewinn	200000
2	Gewinne á	100000
1	"	90.000
2	"	80.000
1	"	70.000
2	"	60.000
1	"	50.000
1	"	40.000
5	"	30.000
3	"	25.000
8	"	20.000
8	"	15.000
36	"	10.000
67	"	5.000
3	"	3000
437	"	2000
803	"	1000
1528	"	500
140	"	300
34450	"	200
17500	Gewinne Kronen	170, 130, 100, 80, 40
55000	Gew. und 1 Prämie zusammen	Kr. 14.459.000

Sämtliche Gewinne in Baar zahlbar.
welche in 6 Klassen in ca. 5 Monaten gezogen werden.

Wir versenden nur Originalloose für die planmäßige amtlich festgesetzte Einlage ohne Aufschlag.

Keine Lotterie der Welt bietet verhältnismäßig eine solche Gewinnchance, wie die königst.-ungarische Klassenlotterie, indem dieselbe gänzlich steuerfrei ist, während bei allen anderen Lotterien (Deutsche) 20% extra Steuern zu bezahlen sind.

Die ungarische Klassenlotterie steht unter Aufsicht des Staates.

Was die Bedienung unserer w. Kunden anbelangt, so stehen uns Dankschreiben in enormer Anzahl zu Gebote. Die amtlich festgesetzte Einlage 1. Klasse beträgt: für ein viertes Loos Lei 3,15
" halbes " 6,30
" ganzes " 12,60

Die beste und einfachste Zahlungsweise ist die vorherige Einfindung des Betrages durch Postanweisung; jedoch können auch Beträge in Banknoten oder Postfrankomarken eingesandt werden; eventl. werden auch Originalloose durch Postnachnahme versandt. Pläne senden gratis und franco. — Amtliche Ziehungslisten werden sofort nach geschehener Ziehung versandt.

Wir bitten Bestellungen zur Gewinnziehung 1. Klasse recht bald, spätestens aber bis zum **7. 20. November 1902**, denn am 7. 20. November beginnt die Ziehung und sind an uns direkt einzusenden, da die Nachfrage eine große ist.

Hochachtungsvoll
A. Török & Comp.
— Bankhaus —
Budapest, Theresienring 46
Grösstes Klassenloosgeschäft.

Josef Oser, Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallglesserei in Krems a. Donau

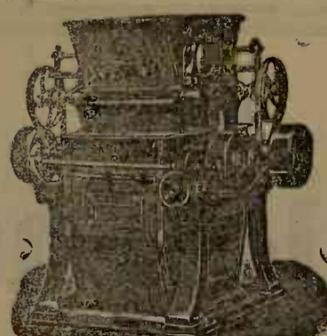
übernimmt complete Mühlenrichtungen und Reconstruktionen jeden Systems und jeden Umfanges, 268
ERZEUGT UND LIEFERT:

Walzenstühle in allen Grössen u. Gattungen, mit Hartguss- und Porzellanwalzen.
Franz. Mühlesteine bester Qualität und complete Mahlgänge.
Getreide-Sortiercylinder u. Koppereien eigenen Systems.
Trieure, Brekas, Tarare, Wehmischmaschinen, Gries- und Dunstputzmaschinen, Elevatoren und Transportschnecken, Transmissionen, Wellen, Lager nach Seller und Ringschmierung.
Landwirtschaftliche Mühlen mit Hand und Göpelbetrieb.

Turbinen nach System Girard u. Jonval, Francis-Turbinen und Wasserräder; Stratter, Kreis- und Brandsägen, Holzbockel- und Fraismaschinen, Steinarbeiter, Quetschwerke zum Zerkleinern von Erzen aller Art sowie Quarz, Basalt, Kalk, stein, Chamotte, Gips, etc.

Walzenriffeln schnellstens u. auf das billigste.
Hartguss-Roststäbe etc.
Preisbuch kostenlos und postfrei

BILLIGSTE PREISE!



„Specialfabrik für modernen Turbinenbau.“
Lieferung unter Garantie! Günstige Zahlungsbedingungen!
Walzenriffel und Schleifmaschinen, sowie elektrische Beleuchtungsanlagen.
Pläne, Kostenüberschläge und praktische Rathschläge prompt und kostenlos.

Setzt nur Lei 25.—
Um vom Plage das Geschäft mit der Sendung der Schweizer Uhren zu verdrängen, offerire ich

ausnahmsweise, meine Neuheiten in Taschenuhren, (ausgeschlossen nur Spezialitäten für die Saison 1902) an Privatpersonen zu Preisen in der That staunenswerth billig.

Unglaublich aber doch wahr!

Remontoir-Uhren aus Silber f. Herren, 55 mm Höhe, 3 starke Deckel aus Silber, 800 mit dem Offic. Stempel versehen, Unter-Uhren 15 Rubiu, gerade Linie, 1/2, Chronometer, Smal mit Diplome prämiirt, künstlerisch ausgeführt, genau wie obige Abbildung oder rund, mit einer realen Garantie von 10 Jahren, genau nach dem astronom. Dst. regulirt, kostet statt Lei 60.— nur Lei 25, dieselbe nur für Damen 33 mm Höhe 20 Lei, dieselbe Unter-Uhr in plat. elektro-Gold nur 17 Lei, für Damen 16 Lei. Dieselbe Uhr aus Gold plaque, echt Anter, „La Vigilant“ 30 Lei, dieselbe in Gold 14 carat 150 Lei. — Die berühmten Kofstropf-Uhren in Nickel oder Stahl, Anter, System Kofst. Lei 23.— Original Kofst. Patent Lei 33.— In Rumänien kostet dieselbe Uhr 3fach. Versandt gegen Kassa od Nachn. franco in ganz Rumänien (denjenigen Personen, welchen die Uhren nicht convenieren, verpflichte ich mich die bezahlten Beträge zurückzuerstatten). Das alles was mein Inserat enthält auf Wahrheit beruht, beweisen die vielen Dank-schreiben welche M. Rundbakin, gasse 3 befigt. Der reich illustr. Catalog wird auf Wunsch gratis versandt.

Prämiirt! Etablirt seit 1870.
Porträts in Lebensgrösse
nach jeder eingesendeten Photographie. Format 40—50 Ctm. Preis Fr. 10.—. Lieferzeit 10 Tage.

Das schönste, passendste und feinste
Weihnachts-Geschenk
ist ein lebensgroßes Porträt, da ein solches einen ewig bleibenden Werth hat. Ein solches Porträt eignet sich als schönste Zimmerdeko, als passendstes Hochzeits-, Namenstags-, Geburts- oder sonstiges Gelegenheits- und Festgeschenk. Auch als schönstes und ewiges Andenken an Verstorbene. Photographie bleibt unbeschädigt für getreueste Neulichkeit strengste Garantie. 38341

Siegfried Bodaschar's, prämiirtes Kunst-Atelier für Porträtmaler
Wien, II., Praterstrasse Nr. 61.

Amerikanische gewabte Bourlé
zur Verhütung des Juges an Fenstern u. Thüren empfiehlt
S. Schönich, Tapeten-Niederlage, Boulevard, Elisabetha 5.
Palatul Bailor Esforie.

Kukurutz-(Mais-) Rebler
für Hand- und Kraftbetrieb mit doppelter oder einfacher Wirkung mit und ohne Ventilation.

Getreide-Putzmühlen
Trieure-Sortiermaschinen.
Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, stabil und fahrbar.
Häcksel-Futterschneider, mit Patent-Rollen-Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.

Rüben- und Kartoffel-Schneidmaschinen,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel Oefen für Viehfutter etc.

mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar. zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirthschaftliche Zwecke etc., ferner Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen. Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System) ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene. Selbstthätige, patentirte

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge u. Bekämpfung der Peronospora fabriciren und liefern in neuester preisgekrönter Construction

Ph. Mayfarth & Comp.
Fabriken landwirthsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampf-Etablirt 1872. hammerwerke. 850 Arbeiter
Wien, II/I Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 450 gold., silb. u. bronzenen Medaillen auf allen grösseren Ausstellungen.
Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vergleichen Sie
die Qualität, den Schnitt und den Preis aller Herren-Kleider die vorgelegt werden, und Sie werden sicherlich nur beim alten Vertrauenshaus

A. Braunstein

kaufen, wo täglich Neuigkeiten für die Wintersaison anlangen wie:

Englische Ueberzieher mit Maschontaschen, Phantasie-Cosüme, Sacco- und Schlussanzüge. Winterröcke in verschiedenen Farben letzter Mode, Sacco's mit Pelz in verschiedenen Qualit.

Die Devise der Firma: **Ausgesuchte Qualitäten, Eleganter Schnitt, mässige Preise.**

Jassy Bukarest Pitești Craiova
Str. Göllei 87, Str. Carol 62, Serb.-Voda 24. Unirei 62

T. Măgurele Călărași Calafat
Str. Independenței 31 Stirbey-Voda Str. Craiovei

Zufolge vielfacher Klagen über Unterschlebung von Nachahmungen sehen wir uns genöthigt, hierdurch warnend darauf aufmerksam zu machen, daß der altbewährte

Anker-Pain-Expeller

nur in festverschlossenen, mit der berühmten Anker-Marke versehenen Schachteln abgegeben wird. Es wolle deshalb jeder Kranke, der dies allein echte Originalfabrikat zu haben wünscht, ausdrücklich Richters Anker-Pain-Expeller verlangen und den etwa lose abgegebenen oder in Schachteln ohne „Anker“ verpackten Pain-Expeller scharf als unecht zurückweisen. Der Anker-Pain-Expeller hat sich bekanntlich seit mehr als 33 Jahren als schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und bei Erkältungen vorzüglich bewährt, sodas jeder, der dies gute alte Hausmittel gebraucht hat, es gern weiter empfiehlt. Richters Anker-Pain-Expeller ist in den meisten Apotheken vorrätig, wo der echte Anker-Pain-Expeller am Platze nicht zu haben ist, wende man sich direkt an die Fabrik.

F. Ad. Richter & Cie.
Rudolfsbad i. Böh. Bedeutsame Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland.

Nur echt mit der berühmten Ankermarke.

E. S. Rosenthal's Erben
k. & k. Hoflieferanten
Wien XV, Rosinagasse 19/21.

Stahlrollbalken
geräuschlos laufend mit Federn oder Maschinengetriebe.

Einzig Feuer- und Einbruchsicherer Verschluss für Thüren und Fenster.

50 Bani per Rilo Makulaturpapier verkauft die Adm. d. Blattes.

Ein tüchtiger Buchbinder
besonders mit Register-Arbeiten vertraut, findet dauernde Stellung. Näheres in der Administration des Blattes.

LANOLIN
SĂPUN CU INELU CU SĂGETI
LANOLIN
INELUL SĂGETI
CURĂȚ-MOLE-NEUTRU DIN FABRICA DE LANOLIN-MARTINIKENFELDE-SE GĂSEȘTE IN TOTE LOCURILE PREȚUL 90 BANI